



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes**

**Ohler, Aloys K.**

**Mainz, 1863**

Erstes Hauptstück. Der Lehrer.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

## Erstes Hauptstück.

# Der Lehrer.

### A. Der Beruf des Lehrers.

§. 1.

Es ist gewiß, daß es in der ganzen Schöpfung keinen eigentlichen Zufall gibt, sondern, daß Alles, im Großen, wie im Kleinen, unter der weisen Regierung Gottes steht, der für Alles sorgt und es ordnet und leitet zu dem Ziele, wozu er die Welt erschaffen hat. Ist aber jedes einzelne Wesen zu einer bestimmten Absicht vorhanden, so hat noch vielmehr jeder einzelne Mensch nicht nur die allgemeine Menschenbestimmung mit den übrigen gemein, sondern er hat auch seinen individuellen Weg, auf welchem er nach dem göttlichen Plane dazu gelangen soll; er hat eine Personalbestimmung, und insoweit ist jeder Mensch von Gott zu einem gewissen Stande berufen.

In der Regel gibt uns aber der Schöpfer diesen Beruf nicht unmittelbar in einer besondern Einwirkung oder Offenbarung zu erkennen, sondern wir gelangen zu dieser Erkenntniß mittelbar durch redlichen Gebrauch unserer im Lichte des Glaubens erleuchteten Vernunft, durch Selbstprüfung unter dem Beistande der Gnade, durch Berathung mit weisen, erfahrenen Männern. Gott ist es, welcher uns die Neigungen, Anlagen und Kräfte im rechten Maße und Verhältnisse zu einem bestimmten Stande ertheilt, welcher uns auch in die Lage und Gelegenheiten versetzt, diese Anlagen und Kräfte auf die nothwendige Weise entwickeln zu können; aber unsere Sache ist es, mit Gott, mit uns selbst, mit weisen, tüchtigen Menschen zu Rathe zu gehen, um so aus den Ansichten über unsere Anlagen die Tauglichkeit für diesen oder jenen Beruf zu erkennen und alsdann die Mittel, Anlässe und Gelegenheiten zu unserer Befähigung für denselben gewissenhaft zu benutzen.

Wenn Jünglinge, welche den Lehrerstand ergreifen wollen, sich prüfen, ob sie zu demselben auch geeignet seien; so mögen sie unparteiisch und bestimmt folgende Fragen an sich stellen:

1) „Habe ich Neigung, Vorliebe und Begeisterung für diesen Beruf?“

Wahr ist es freilich, daß jeder Mensch verbunden ist, seine Neigungen der Vernunft unterzuordnen, sie zu beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen zu lassen. Wahr ist es auch, daß die Neigung nirgends, also auch nicht in der Standeswahl entscheiden darf. Wenn man für einen Stand, zu welchem man nicht die gehörige Tauglichkeit hat, eine noch so starke Neigung empfindet, so darf man ihn nicht wählen: denn diese Neigung ist unvernünftig, beruht auf falschen Ansichten und erzeugt eine unglückliche Wahl, wenn sie dieselbe bestimmt. Aber gewiß ist es auch, daß, wenn man zu einer bestimmten Art von Beschäftigung eine auf richtigen Ansichten beruhende Neigung hat, sie desto besser gelingt; gleichwie im Gegentheil jene Arbeiten mißrathen, welche man mit Abneigung und Widerwillen unternimmt. Man geht schon mit einer übeln Stimmung an das Geschäft; man gibt sich nicht die gehörige Mühe, erlangt niemals die erforderliche Festigkeit; das Geschäft mißrath, wodurch die Abneigung nur noch vergrößert wird. Es ist also sicher ein großer Gewinn, wenn man eine solche Beschäftigung wählt, zu welcher man bei vorhandener Tauglichkeit eine eigene, auf richtigen Ansichten beruhende Vorliebe hat. Da geht man mit Heiterkeit und Freude, die hauptsächlich bei Arbeiten des Geistes am meisten nothwendig sind, an sein Geschäft; man betrachtet es nicht als eine Last, sondern vielmehr als eine angenehme Uebung seiner Kräfte; aus Neigung gibt man sich alle Mühe, seine Pflichten gut zu erfüllen; darum gelingt auch die Arbeit, und dieses Gelingen ist eine neue Mahnung zur künftigen Pflichterfüllung.

Wer darum gezwungen von Eltern oder sonstigen Vorgesetzten, wer bloß um ein Unterkommen zu finden, oder wer gar, weil er bereits schon bei einem oder dem anderen Geschäfte oder im Studium nicht gerathen ist, den Lehrerstand als letzten Nothanker ergreift, ohne innere Lust und Liebe, ohne höheren Beweggrund; von dem ist zu fürchten, daß er mit den ihm anvertrauten Kindern Schiffbruch leide.

Für den künftigen Lehrer muß vielmehr das Amt selbst den höchsten Reiz haben, so daß er sich in ihm vollkommen zufrieden und glücklich fühlt. Und in der That hat der Lehrerberuf, wenn es auch in demselben nicht an Mühen, Sorgen, Beschwerden und Entbehrungen fehlt, Vieles, was das jugendliche Herz, das in seiner Unverdorbtheit sich so gern für alles Edle begeistert, einnehmen und für immer fesseln muß! Fast kein Haus ist in der Gemeinde, wohin der gute Lehrer nicht seinen Segen trägt, fast keine Familie, der er nicht ein unschätzbares Geschenk darbringt, indem er ihr die Kinder christlich, fromm, gut und wohl unterrichtet zurückgibt! Muß dem Jüngling schon dieser Gedanke den Lehrerstand lieb und werth machen, so wird er ihm durch den Gegenstand seiner künftigen Bemühungen noch mehr versüßt. Gibt es wohl irgend Etwas, was dem gläubigen und gefühlvollen Menschen einen zärtlicheren Antheil abnöthigt, als ein Kind? Es ist, ohne sich Dessen bewußt zu sein, bei seiner natürlichen Liebenswürdigkeit und Unschuld, von tausend Gefahren umringt. Obgleich es noch sorglos in die Zu-

kunft blickt, ist es doch schon für ein Leben voll Trübsal und Entbehrungen bestimmt; es bedarf eines Reichthums von Kraft, Umsicht und Geduld, um alle Widerwärtigkeiten tragen oder vermeiden zu können, welche ihm das Leben bieten dürfte. Welch' eine edle Aufgabe, ihm zu Hülfe zu eilen, es für die Zukunft zu stählen, die Tugend mit der wahren Stärke des Charakters zu waffnen!

Im Lehrerberuf liegt etwas Großes und Heiliges, Etwas, was ein edles Herz, das nach höheren Beweggründen handeln will, anzieht und ergreift. Daraus folgt aber auch, daß der Jüngling ihn aus reiner, uneigennütziger Neigung wählen soll und daß er deswegen noch ein unverdorbenes, einfaches, kindliches Gemüth haben muß, ohne Vorurtheil, ohne Verbildung, ohne Anmaßung, damit in seiner edlen Seele das Heilige dieses Standes sich abspiegeln kann, wie in einem schönen Strom, der leise, tief und reich ist, rein, klar und stille fließt, der Himmel sich malet.

2) Der Jüngling, welcher sich zum Lehrer ausbilden will, soll sich ferner unparteiisch und bestimmt die Frage beantworten: „Habe ich auch die Anlagen und Kräfte für diesen Beruf?“

Jeder Stand hat seine eigenen Arbeiten, welche auch eigene Anlagen und Fähigkeiten voraussetzen. Wer mit diesen Gaben nicht versehen ist, der ist auch von der Vorsehung zu diesem Stande nicht berufen; er kann die Pflichten desselben nicht gehörig erfüllen, lebt eben darum unzufrieden, leistet das Gute nicht, welches er in anderen Verhältnissen hätte leisten können und was ein taugliches Subjekt, dessen Platz er einnimmt, auf demselben leisten würde.

Es versteht sich aber von selbst, daß bei den Anlagen und Kräften, welche jeder Stand voraussetzt, eine große Stufenleiter möglich ist. Indesß mancher Mensch ganz ausgezeichnete und außerordentliche Talente besitzt, sinken Andere bis unter die Mittelmäßigkeit herab. Wer von Natur aus zu einem Amte geeignet sein will, der muß die nöthigen Gaben wenigstens in einem solchen Grade besitzen, daß er durch eine fleißige Verwendung derselben doch noch einigermaßen über die Mittelmäßigkeit hinauskommen kann; sonst führt er ein mühseliges und freudenleeres Leben, stiftet wenig Nutzen und verursacht oft einen bedeutenden Schaden.

Welche Anforderungen in dieser Beziehung an den Lehrer zu stellen sind, ergibt sich aus den folgenden Paragraphen.

3) Wer Lehrer werden will, frage sich endlich: „Habe ich die Gelegenheit, den ernststen Willen und das ernste Streben zur vollständigen Ausbildung meiner Anlagen und Kräfte für diesen Beruf?“

Es ist einleuchtend, daß die Natur für sich allein Niemand zu einem Stande ganz brauchbar schafft, ohne daß Selbstthätigkeit und Vorbereitung gefordert würden; sie gibt nur die Anlagen, welche aber ausgebildet und bearbeitet werden müssen. Kein Talent kann ohne Bearbeitung gedeihen; auch die besten Arten aus und verwildern. Daher die nicht seltene Erscheinung, daß manches Genie mißrath, während im Gegentheil ein mittelmäßiges Talent durch Fleiß und ungetheilte Hingabe für die Sache vortreff-

lich gedeiht. Daraus ergibt sich, daß der Jüngling, der Lehrer werden will, vorerst eine Schule durchmachen muß, die ihn in Zucht und Lehre nimmt. Durch sie müssen sein Herz und sein Wille von Allem, was dem künftigen Berufe zuwider ist, abgelenkt und entwöhnt, an Das dagegen gewöhnt werden, was demselben zukommt. Je mehr man eben durch Mundfertigkeit und Ueberhebung seine Schwäche und Unwissenheit verdecken, aus Bequemlichkeit und Weichlichkeit der Zucht und Lehre sich entziehen und dem mißverstandenen Spruche huldigen möchte: „Kommt Zeit, kommt Rath“, desto mehr Gewicht muß auf diese Schulung gelegt werden. Denn das gewöhnliche Schicksal Jener, die sich selbst führen wollen und der Zucht des Lernens entbehren zu dürfen glauben, ist, daß sie alle möglichen Richtungen verfolgen, regellos umherschweifen, überall anfragen, aber Nichts mit sicherer Hand ergreifen und in Nichts wahrhaft eingehen. Da sie auf diese ungeordnete Weise sich nie in etwas Tüchtigem versuchen, sich auch in Nichts durch Übung tüchtig machen; so kommt es bei ihnen zu keiner Grundlage, zu keinem festen Ansätze des Lebens und Wissens, sondern all ihr Bemühen endet in dem traurigen Bewußtsein, vergebens so Vieles unternommen und, statt nach etwas Sicherem, für Kirche und Staat Heilsamem, nur nach Nebelgestalten gegriffen zu haben. Solche bringen sich selbst um eine schöne, für das Wohl der Menschheit und ihr eigenes Wohl berechnete Bestimmung, ergeben sich allem Möglichen, besonders der Gemeinheit, und enden meistens in Unehre und Schande. Es gibt wohl auch Ausnahmen; aber sie sind selten.

Nur durch eine tüchtige Anstrengung der Kräfte zu dem Einen Ziele hin, durch ernste Gewöhnung an die Tugenden seines künftigen Standes, durch ausdauernden Fleiß, durch Zucht und ernstes Lernen unter der Leitung solcher Lehrer, die mit dem rechten Ziele vertraut sind und die verderblichen Klippen zu vermeiden wissen, bewahrt sich der junge Mensch vor jenem zwecklosen Treiben, das nur in Schlassheit, Oberflächlichkeit und Seichtigkeit endet, und befähigt sich allmählig, ein tugendhafter, geschickter, tüchtiger und brauchbarer, damit aber auch ein zufriedener und glücklicher Lehrer zu werden.

Indem wir so den Jünglingen, welche den schönen und wichtigen Lehrerberuf ergreifen wollen, die Anhaltspunkte zu ihrer Selbstprüfung gegeben haben; erinnern wir sie schließlich noch einmal an die Nothwendigkeit, unparteiisch dabei zu verfahren, also sich selbst nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zuzutrauen. Im ersteren Falle würden sie sich an ein Geschäft wagen, dem sie nicht gewachsen sind, und später alle die Nachtheile sich selbst zuschreiben müssen, welche aus ihrer Untauglichkeit und Unwürdigkeit entspringen; im zweiten Falle würden sie aus Zaghaftigkeit von einem Stande zurückschrecken, in welchem sie vieles Gute hätten leisten können.

## §. 2.

### B. Die Eigenschaften des Lehrers.

Die Ansichten über die Anforderungen, welche von verschiedenen Seiten an den Lehrer gemacht werden, stehen sich oft geradezu entgegen. Es gibt immer noch Leute genug, nicht blos aus den niederen, sondern selbst aus den höheren Ständen, welche meinen, an den Volksschullehrer solle man die allergeringsten Ansprüche machen. Sie sehen im Kinde ein so gänzlich unbeschäftigtes und unwissendes Geschöpf, daß es einem gebildeten Menschen nicht

zuzumuthen sei, sich mit ihm zu befassen; ja ein durchgebildeter Mann werde es nur plagen, überspannen und verbilden. Darum hält man bald einen Menschen, den die Natur zu sparsam ausgestattet, bald einen Solchen, der in den ärmlichsten und niedrigsten Verhältnissen groß geworden, bald Jene, welche zu einem sonstigen Geschäfte nicht brauchbar waren oder doch zu Nichts gelangen konnten, immer noch für geeigenschaftet, sich mit den Kindern abzugeben und ihnen das Wenige beizubringen, was sie brauchten. Solche seien dann auch in diesem Stande zufrieden und machten keine übertriebenen Forderungen, während der gebildete und unterrichtete Mann in diese Verhältnisse sich nicht finde und sich und Anderen zur Last falle. Müssen uns dergleichen Urtheile befremden, weil sie verrathen, wie wenig man in so manchen Kreisen immer noch den Werth und die Bedeutung der Volksschule für das kirchliche und bürgerliche Leben zu würdigen weiß: so muß es aber jeden für das Wohl der Menschheit fühlenden Mann auf's Höchste empören, wenn Eltern ihren unfähigen oder ungerathenen Söhnen, an denen schon alle möglichen sonstigen Versuche mißglückt sind, wenn sogar Erzieher ihren Zöglingen, aus denen sie Nichts gebracht oder die sie verbildet und verzogen haben, zuletzt rathen, Schullehrer zu werden; denn dazu seien sie noch in jedem Falle brauchbar. Und ließen sie es nur bei diesem schlechten Rath; aber sie versuchen es auch mit Zudringlichkeit, solche unfähige und mißrathene Subjekte in den ehrwürdigen Stand einzubringen, sich zur Schande und Schmach, den unglücklichen schlechtberathenen jungen Leuten zum Untergange, der guten Sache aber zum größten Nachtheile!

Denen, welche den Lehrerberuf zu einem Asyl für unwissende, unbrauchbare und mißrathene Subjekte herabwürdigen möchten, stehen Jene gegenüber, die ihn als die letzte Sprosse der Himmelsleiter ansehen, welche die größten Tugendhelden, die größten Gelehrten und Genie's kaum zu erklimmen vermögen. Was soll nach den fabelhaften Begriffen ihrer Phantasie nicht Alles der Lehrer sein und wissen! Wer den höchsten Seelenadel mit dem glänzendsten Talente, mit dem umfangreichsten und gründlichsten Wissen vereinigte, würde kaum die Prüfung bestehen, welche sie vom künftigen Lehrer verlangen.

Während so die Einen die Schulbildung unterschätzen, überschätzen sie die Anderen. Wir haben sonach zwei extreme Richtungen vor uns, die uns mahnen, die goldene Mittelstraße zu suchen, welche, wie in Allem, so auch auf dem Gebiete des Schulwesens, stets die richtige ist.

Wir verlangen vom Lehrer alle jene Eigenschaften, welche man von ihm nach der Bedeutung der Volksschule für Familie, Kirche und Staat bezüglich der Erziehung und des Unterrichtes der Kinder verlangen muß und welche man nach seiner Bildungsfähigkeit, Bildungszeit und seinem Bildungsgange vernünftiger Weise verlangen kann. Es sind aber die Eigenschaften, die ein brauchbarer Volksschullehrer besitzen soll, theils äußere, welche sich auf den Körper und das Benehmen Anderen gegenüber beziehen, also körperliche und sociale, theils innere, welche die nothwendigen Kenntnisse und das sittlich-religiöse Verhalten betreffen, also intellectuelle und moralische. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß der junge Mann,

welcher erst das Lehramt antritt, bereits im ganzen Besitze derselben sein müsse; es genügt schon für den Anfang, wenn sich in ihm nur eine gute Grundlage vorfindet und er zu der Erwartung berechtigt, daß er sich darin immer mehr vervollkommen wolle und könne.

§. 3. **I. Körperliche Eigenschaften des Lehrers.**

1. Der Lehrer muß einen gesunden, festen Körper haben.

Das ist eine Anforderung, welche durchaus nicht übersehen werden darf. Strengt das Lehren überhaupt an, um wieviel mehr das in einer Volksschule. Ein schwacher, kränklicher Mann kann bei dem besten Willen seiner Pflicht nicht auf die Dauer nachkommen; er wird darum gar bald verdrießlich und mürrisch werden und zuletzt sich aufreiben.

2. Insbesondere sind dem Volksschullehrer eine gesunde Brust, ein gutes Sprachorgan und gesunde Sinne höchst nothwendig.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß junge Leute mit schwacher Brust meistens im Lehrerberufe frühzeitig ihr Grab finden. Solche aber, welche keine gute Aussprache haben, auch dieselbe sich nicht aneignen können, werden von den Kindern nicht gut verstanden, nicht gern gehört, vielleicht gar verspottet, und ihr Unterricht selbst leidet an wesentlichen Mängeln. — Wieviel ferner gesunde Sinne, besonders ein gutes Gehör und ein gutes Auge bei Kindern werth sind, die beständig beobachtet und überwacht sein müssen, weiß Jeder. Ein gutes Gehör und ein gutes Auge sind die Zügel, womit der Lehrer jeden Einzelnen bezüglich der Disciplin und des Unterrichtes unablässig beherrscht und fesselt. Der Mangel an dem Einen oder dem Anderen bringt die Gefahr, daß man vieles Wichtige an den Schülern übersieht, von ihnen oft getäuscht und zum Spielballe gebraucht und in Folge davon mißtrauisch und ungerecht wird.

3. Auch darf der Lehrer keine körperlichen Gebrechen an sich haben, welche ihn vor den Kindern lächerlich und zum Gespötte machen.

Es ist sonst schwer, ihnen gegenüber, die so sehr auf das Aeußerliche sehen, das nothwendige Ansehen zu behaupten, und ist dieses einmal dahin, der Lehrer einmal ein Spott der Schüler geworden; so arbeitet er an ihrer Belehrung und Besserung vergebens.

Für den Jüngling, der sich dem Lehrerberufe widmen will oder bereits gewidmet hat, ist es darum heilige Pflicht, Alles, was der Gesundheit nachtheilig sein oder seine Körperkräfte und Sinne abschwächen könnte, auf das Sorgfältigste zu meiden, dagegen für Das, was zur Erhaltung und Stärkung derselben nothwendig ist, stets gewissenhaft besorgt zu sein.

Wer diese väterliche Mahnung überhört, wer durch Unvorsichtigkeit,

Uebereilung und Leichtsinne oder gar durch schlimme Gewohnheiten und Leidenschaften, besonders durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke, zu frühzeitiges Tabakrauchen, Nachtschwärmereien, durch Sinnlichkeit und schamlose Weichlichkeit in der Blüthe der Jugend seine Gesundheit erschüttert, seine Kräfte und Sinne abschwächt; wird es später zu bereuen haben, leider vielleicht erst dann, wenn es zu spät ist. Welch' ein quälender Vorwurf, Schuld daran zu sein, daß man in seinem Berufe entweder gar Nichts, oder nur Ungenügendes leisten kann, daß man kränkelet, nicht mehr zurecht kommt und einem frühzeitigen Tode entgegengeht!

## II. Die socialen Eigenschaften des Lehrers.

§. 4.

Obgleich das Benehmen gegen die Mitmenschen nicht bloß ein äußerlich wohlstandiges, sondern auch ein innerlich wohlwollendes sein, also auf innerer Tugend beruhen soll; werden wir hier, um uns nicht zu wiederholen, allein von ersterem reden, da letzteres aus den intellectuellen und moralischen Eigenschaften des Lehrers sich von selbst ergibt.

Das äußere Verhalten des Lehrers sowohl den Kindern in der Schule, als den geistlichen und weltlichen Behörden, den Eltern, seinen Collegen, allen Menschen, den gebildeten, wie den ungebildeten gegenüber, ist von größter Wichtigkeit. Außere Wohlständigkeit gewinnt Aller Herzen. Plumpheit, Rohheit und Böbelhaftigkeit stößt Alle ab, erregt Ekel und Widerwillen, und das Ansehen leidet darunter sehr. Schon um seiner selbst, aber auch um der Schüler willen, sollte der junge Lehrer in dieser Beziehung eine bis ins Einzelste gehende Aufmerksamkeit auf sich verwenden; er soll ja alles Das selbst sein, wozu er die ihm Anvertrauten erziehen will.

Vom Lehrer verlangt man:

1) Bezüglich seines Körpers, seiner Kleidung und Wohnung Reinlichkeit, Ordnung und Einfachheit.

Mädchenhafter Putz, ein gedehntes Wesen, das so recht den profanen, weichlichen Weltmenschen verräth, ein weiblich frisirtes und parfümirtes Haar, ein eleganter Stutzeranzug stehen dem Manne, der Andere erziehen soll, ebenso schlecht an, als Verwahrlosung, Schmutz und Unrath. Mangel an Sorgfalt gegen sich selbst ist fast noch schlimmer, als zu große Piererei. Welch' einen widerwärtigen Eindruck macht ein Lehrer mit verworrenen, langen Haaren, welche wirr durch einander über Gesicht und Nacken hängen oder zu Berge stehen, mit von Bartauswüchsen entstelltem Gesichte, unreinlichen Zähnen, ungewaschenen Händen, langen Nägeln an den Fingern u. s. w.! Was denkt und urtheilt man von ihm, wenn in seiner Wohnung der Greuel der Verwüstung herrscht, seine Bücher, Möbel und Kleider im Staube und in der größten Unordnung verkommen!

Der gewissenhafte Lehrer nehme sich eine gebildete, verständige, christliche Bürgersfamilie zum Muster. Die Reinlichkeit, Ordnung und Einfachheit, welche in einer solchen guten Haushaltung bezüglich der Pflege des Körpers, bezüglich der Kleidung und Wohnung beobachtet werden und die Pierde und den Stolz derselben ausmachen, seien auch ihm eigen.

2) In der Haltung des Lehrers sind a) äußere Ruhe und Würde, welche sich, ohne angenommen, gezwungen und unnatürlich zu sein, mit dem Ausdrucke des Wohlwollens vereinigen, b) Herrschaft der Seele über Mienen und Geberden auch im Zustande der Erregtheit, c) Leichtigkeit und Anstand in der Bewegung aller Gliedmaßen, d) gerader, gemessener Gang, ohne affectirte Feierlichkeit, wünschenswerthe Eigenschaften.

Derjenige, welcher bei geringerem Talente und geringeren Kenntnissen mit empfehlender äußerer Haltung auftritt, richtet größtentheils mehr aus und gilt mehr, als Derjenige, welcher bei besserem Talente und größeren Kenntnissen hierauf nicht achtet. Es ist nun einmal so, daß alles Äußere, weil es sogleich in die Sinne fällt, mehr Eindruck macht.

3) Im Umgange befehlige sich endlich der Lehrer einer natürlichen und ungezwungenen Höflichkeit und eines natürlichen, ungezwungenen Anstandes.

Insofern die Menschen eine Kette bilden, in welcher ein Glied das andere hält, sind diese äußern Formen, welche einmal Sitte geworden sind, von nicht geringer Bedeutung. Wer in der menschlichen Gesellschaft leben und in ihr eine Stelle einnehmen will, darf sich nicht, weder aus Unwissenheit, noch aus Ungebundenheit, noch gar aus Bosheit über übliche Gebräuche und Gewohnheiten hinaussetzen, die jeder Vorgesetzte, Gleiche und Niedere von einem gut gezogenen Menschen verlangen kann.

Diese Beobachtung der Etikette, welche von Schmeichelei und Kriecherei wohl zu unterscheiden ist, wird von einem Manne, der ein öffentliches Amt bekleidet und mehr noch von dem Erzieher der Jugend gefordert. Allerdings ist die Höflichkeit nur eine äußere Hülle, und sie hat keinen Werth, wo das Innere schlimm ist; aber die Meisten beurtheilen darnach den ganzen Menschen, und darum würde der Lehrer überall anstoßen, der dagegen gröblich sich verfehlte.

### §. 5. III. Intellectuelle Eigenschaften des Lehrers.

Darunter verstehen wir die dem Lehrer nothwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse.

1) Was die Fähigkeiten des Lehrers betrifft, so wird von ihm verlangt:

a) Verstand.

Nur Derjenige, welcher einen gesunden und natürlichen Menschenverstand hat, wird in der Erziehung und im Unterrichte das Rechte treffen. Wem dieser mangelt, der wird ein untauglicher Lehrer sein, und, was noch trauriger ist, es auch bleiben. Weil es ihm an dem rechten Ansehen bei Vorgesetzten, Kindern und Eltern fehlt, wird er keinen erziehlichen Einfluß ausüben und bei seiner eigenen mangelhaften Befähigung und Bildung zur geistigen Ent-

wicklung der Kinder im Unterrichte, der unklar, verworren und lückenhaft sein wird, wenig beitragen können.

#### b) Gedächtniß.

Dieses ist dem Lehrer bei der Disciplin und dem Unterrichte eine wesentliche Stütze. Wie kann Derjenige Kinder an Ordnung gewöhnen, der seine eigenen Anordnungen stets wieder vergißt, und was wird man von einem Lehrer halten, dem mitten im Sprechen oftmals das Gedächtniß versagt und der selbst nicht mehr Das weiß und beantworten kann, was er die Kinder gefragt hat?

#### c) Gemüth.

Ein kalter Verstandesmensch wird die Kinder abschrecken und ihnen eine falsche Richtung geben. Nur wenn das ruhige, verständige und durchdringende Wort des Lehrers aus einem warmen, theilnehmenden Herzen hervorgeht, hat es eine mächtige Anziehungskraft. Wie zugleich Licht und Wärme die zarte Pflanze zum gedeihlichen Wachsen bringen, so übt auch Derjenige einen wahren Einfluß auf die ganze Seele der Schüler aus, bei welchem Verstand und Gemüth im Einklange stehen. Dann ist auch nicht zu fürchten, daß Letzteres in jene Sentimentalität und Weichlichkeit ausarte, die nur abschwächt und entnervt.

d) Gewandtheit im Denken und Auffassen, im Behalten und im logischen, klaren und sprachlich richtigen Gedankenausdrucke.

Etwas Anderes ist die Begabung, etwas Anderes der Gebrauch und die Anwendung derselben. Es kann Jemand alle Befähigung zu einem Stande haben, ohne die nothwendige Gewandtheit zu besitzen. Bei angeborenem Künstlertalent kann es doch noch sehr an der erforderlichen Fertigkeit fehlen. Verstand, Gedächtniß und Gemüth an und für sich machen Einen noch nicht zum tüchtigen Lehrer; er muß sich auch die Fertigkeit aneignen, richtig und rasch aufzufassen, zu begreifen, zu urtheilen, zu schließen, leicht, fest und sicher zu behalten, in einem klaren und richtigen Gedankengang und sprachgewandt seine Gedanken wiederzugeben.

2) Von dem Lehrer, der zugleich Erzieher sein soll, wird auch ein nicht geringes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten verlangt, nämlich:

a) eine klare, gründliche und umfassende Kenntniß aller derjenigen Gegenstände, welche er zu lehren hat und überhaupt für seinen Beruf braucht.

Der Lehrer soll nicht Vielerlei oberflächlich, sondern vor Allem die nothwendigen Gegenstände gründlich wissen. Ist er aber einmal soweit vorangeschritten, so soll er zunächst in diesen seine Kenntniß zu erweitern suchen, nicht um alsdann das richtige Ziel bei den Schülern zu überschreiten, sondern um immer mehr Herr über den zu behandelnden Gegenstand zu werden.

b) Die Kenntniß der allgemeinen Bestimmung des Menschen, der

Natur der Kinder, des Entwicklungsganges derselben und der allgemeinen und besonderen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes vom christlichen Standpunkte aus.

Das angeborene Talent thut an und für sich Vieles, Alles aber, was es zu thun vermag, nur an der Hand der klaren Einsicht. Insbesondere soll der Lehrer wissen, welche Hindernisse sich dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder entgegenstellen; was dagegen die Natur, das praktische Leben und die Gnade Gottes thun, und er noch hinzuthun soll.

c) Erziehungs- und Lehrgeschicklichkeit.

Ohne diese Gewandtheit im Erziehen und Unterrichten nützen die besten Kenntnisse und das Wissen theoretischer Grundsätze wenig.

§. 6. IV. Die moralischen Eigenschaften des Lehrers.

Es ist unleugbar, daß jeder Beruf bestimmte Tugenden verlangt, ohne welche die höhere, gewissenhafte Erfüllung der Berufspflichten eine Unmöglichkeit wäre. Dabei ist es durchaus nicht einerlei, auf welcher Grundlage alle diese Tugenden beruhen; denn davon hängen ihr Werth, ihre Kraft und ihr Bestehen ab.

Wir müssen daher nach dem Fundamente fragen, worauf die Tugenden sich stützen sollen, welche der Lehrerstand gebieterisch erheischt, sowie nach diesen Tugenden selbst.

1) Das Fundament aller Lehrertugenden ist die wahre und ungeheuchelte Religiosität.

Dieser Ausdruck ist aber so dehnbar, daß er nothwendig einer bestimmten Erklärung bedarf.

Die Religiosität des katholischen Lehrers bestehe:

a) im ächten und rechten katholischen Glauben.

Darnach muß seine religiöse Ueberzeugung alle freiwilligen Zweifel und mehr noch alle Zweifelsucht ausschließen: sie muß fest, unerschütterlich und beharrlich, also eine Tugend sein. Den Gegenstand derselben soll nicht eine willkürliche Auswahl einiger Sätze und Sprüche ausmachen, welche seiner Vernunft, seinen Leidenschaften und Schwächen und den Vorurtheilen der Welt nicht entgegenstehen, sondern Alles, was Inhalt göttlicher Offenbarung ist, insofern die katholische Kirche es als Glaubenssatz verkündet. Grund der Unererschütterlichkeit dieser seiner religiösen Ueberzeugung sei die Unfehlbarkeit Gottes und seiner Kirche, der Christus, wie jedes Religionshandbuch ausweist, diesen Charakter verlieh. Endlich sehe der gläubige Lehrer in Uebereinstimmung mit seiner Kirche den ganzen Inhalt seines Glaubens, sowie seiner inneren Ueberzeugung nicht einzig als das Resultat seines Nachdenkens, als die Frucht seiner menschlichen, darum fehlbaren Vernunft an, sondern als eine Gabe der Gnade von oben.

Wir kennen die Einwände, welche aus Unverstand oder Bosheit selbst

in vielen Lehrbüchern gegen den Glauben, wie man ihn von jedem Katholiken, also auch vom katholischen Lehrer verlangt, erhoben werden. Er sei, meint man, unvernünftig, weil er nicht aus der Vernunft hervorgehe, und schließe alle wissenschaftliche Forschung aus; darum thue man einem denkenden Lehrer unseres Jahrhunderts Unrecht, wenn man ihm einen solchen auch nur zumuthe. Die Widerlegung wird Demjenigen nicht schwer fallen, der frei von Vorurtheilen ist. Die Forderung, welche der katholische Glaube an den Menschen stellt, ist die vernünftigste, die es geben kann. Was ist vernünftiger, als Das unbezweifelt für wahr zu halten, was ein Ausfluß der höchsten Vernunft, der ewigen, unfehlbaren göttlichen Wahrheit ist? Verlangt doch der fehlende Lehrer von seinen Kindern Glauben an Das, was er lehrt, und Gott, der Unfehlbare, sollte nicht von den Menschen Glauben an sein Wort verlangen können? Damit ist die menschliche Vernunft durchaus nicht zur Unthätigkeit verdammt, wie man sich einbildet; sie soll nur die göttliche Wahrheit ohne Rückhalt mit Ueberzeugung annehmen und sie dann, so viel sie es vermag, allseitig und tiefer ergründen. Deshalb schließt die katholische Kirche die wissenschaftlichen Forschungen so wenig aus, daß sie vielmehr von jeher und stets die Erhalterin und Pflegerin der wahren Wissenschaft war. Freilich muß sie jene Annäherung verwerfen, welche es sich zum Ziele setzt, die Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit Gottes selbst in Zweifel zu ziehen, jede göttliche Wahrheit zu umhüllen und zu entstellen, um sie wegzuwegnen zu können. Ein solches Bestreben ist keine wahre Wissenschaft, die doch stets von vernünftigen Principien auszugehen hat, gleichwie Das nicht Wissenschaft, sondern Blödsinn wäre, wenn man den unumstößlichen, allgemein anerkannten Satz, daß die Erde sich bewegt, von vorn herein wegwegnete, und durch allerlei Spiegelschtereien und Irrgänge zu dem scheinbaren Resultate zu gelangen versuchte, daß sie stille stehe.

Auch ist die Frage, was denn ein Mann anfangen solle, der einmal im Lehrfache stehe und durchaus den positiven Glauben nicht haben wolle oder haben könne, nicht schwer zu beantworten. Wenn ein Solcher sich nicht eines Bessern belehren lassen kann oder will, so ist er in seinem Gewissen verpflichtet, seine Stelle niederzulegen und auf einem anderen Wege sein Brod zu suchen; denn es ist ein moralisch feststehender Grundsatz, lieber einen größeren zeitlichen Nachtheil zu erleiden, als ein Heuchler und Betrüger zu werden. Ein Heuchler aber wäre sicher Derjenige, der vor den Kindern einen Glauben bekennt, den er im Herzen und Leben verleugnet, und ein Betrüger wäre er auch, weil seine Behörden und die Eltern ihm nur die katholischen Kinder in der Voraussetzung anvertrauen, daß er ein gläubiger Katholik sei.

Die Religiosität des Lehrers bestehe:

b) im ächten und rechten katholischen Leben.

Wären nicht so viele Widersprüche im Menschen, so ergäbe sich das Leben des Mannes aus seiner Ueberzeugung von selbst. Leider ist es oftmals anders. Der Lehrer sei nicht bloß ein Gläubiger, sondern auch ein Gerechter in dem Sinne, welchen die Kirche in dieses Wort legt. Er erfülle mit Gewissenhaftigkeit und Treue alle Pflichten gegen seine Mitmenschen und insbesondere die seines Berufes; aber er vergesse auch nicht, daß er noch wichtigere, größere Pflichten Gott gegenüber hat, dem er sein Dasein, seine Auserwäh-

lung zum Christenthum und seine Berufung zum Lehramte verdankt. Darum sei er ein Mann, der nicht im Zustande der Feindschaft Gottes und des geistigen Todes, nicht im Zustande der Sünde, schlechter Leidenschaften und Gewohnheiten dahinglebt, sondern in der Freundschaft und Liebe Gottes, in der Gnade. Alle seine Gedanken, Wünsche, Begierden, Worte und Handlungen, sein Privat- und öffentliches Leben sollen seinem Glauben entsprechen. Fern von aller Kopfhängerei, Scheinheiligkeit und allem Fanatismus zeige er eine gediegene Frömmigkeit; er nehme mit Gewissenhaftigkeit, Eifer und Begeisterung den innigsten Antheil am katholischen Gottesdienste und allem kirchlichen Leben; er empfangen oft und würdig die heiligen Sacramente, sich zur Erbauung und Vervollkommnung, Anderen zum Muster der Nachahmung, stets aber aus reiner Absicht und aus höheren Beweggründen.

2) Wie aus der reinen, klaren Quelle sich der Bach nach verschiedenen Richtungen hin über das Feld ergießt und es befruchtet; so ergeben sich aus der wahren und ungeheuchelten Religiosität des Lehrers die übrigen Tugenden, welche ihm zu seinem segensreichen Wirken unentbehrlich sind. Dahin gehören vorzüglich:

a) Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Berufspflichten.

Dem Lehrer sei das Kleine, wie das Große, wichtig, insofern es zu seinem Berufe gehört; er trachte, eher Manches zu thun, wozu er nicht geradezu verpflichtet ist, als daß er je irgend eine Pflicht vernachlässigt. Dabei kommt es aber nicht bloß darauf an, daß er dieselbe, sondern auch ob er sie bis ins Einzelne pünktlich, genau und vollkommen erfüllt.

b) Lernbegierde und Fleiß.

Ein Lehrer hat nie ausgelernt; darum muß er stets mehr lernen, stets sich gründlicher ausbilden wollen. Von einem Solchen, der meint, er brauche nichts mehr zu lernen oder er könne von Anderen nichts mehr lernen, ist nichts Gutes zu erwarten. Der eifrige Lehrer wird vielmehr jede Gelegenheit aufsuchen, wo er Etwas für seinen Beruf gewinnen kann, und mit dieser Wissbegierde auch einen gediegenen Fleiß nicht nur in, sondern auch außer der Schulzeit verbinden.

c) Geduld und Sanftmuth.

Diese einem Jeden so nöthigen Tugenden können dem Lehrer nicht genug empfohlen werden. Sein Amt ist nicht leicht; es fallen dabei mancherlei Verdrießlichkeiten vor. Läßt man sich durch sie zur Ungeduld verleiten, so macht man sich selbst das Leben unerträglich und schadet auch den Schülern; denn hat man einmal der Ungeduld Raum gegeben, so wird man zuletzt beständig ungeduldig, mürrisch und unzufrieden. In diesem Zustande macht auch Dasjenige Gram, worüber jeder Vernünftige lachen würde. Alles kommt Einem ärgerlicher vor, als es in der That ist. Der Gram frißt immer tiefer um sich und kann Manchen in das frühe Grab bringen. Die Schüler selbst werden zuletzt auch verdrießlich und mißmüthig, und es gelingt ihnen nichts mehr, weil ihr Lehrer beständig so ist; denn Verdruß steckt an.

Darum widerstehe der Lehrer gleich im Anfange dieser Untugend; er sehe ein, daß es eine Thorheit sei, sich über Etwas zu ärgern, worüber es gar nicht der Mühe werth ist oder wobei der Aerger die Sache nur noch schlimmer macht.

d) Wahre Liebe zu den Schülern, verbunden mit väterlicher Strenge und Ernsthaftigkeit.

Wie alle Tugenden des Lehrers, so muß insbesondere seine Liebe zu den Schülern aus religiösen, höheren Beweggründen hervorgehen. Dann schließt sie die Geduld und Sanftmuth in sich; denn man erträgt gern und leicht die Fehler Derjenigen, welche man wahrhaft liebt. Anderntheils bewahrt aber diese höhere Liebe vor der Einseitigkeit, wonach man die reichen, einnehmenden und talentvollen Kinder bevorzugt und begünstigt, die armen, weniger einnehmenden und weniger talentvollen zurücksetzt und verachtet; auch geht sie, weit davon entfernt, Fehler zu übersehen, stets mit den Kindern kindisch zu thun und sie dreist und frech werden zu lassen, in Strenge und Ernst über, wo es nothwendig ist.

e) Die Klugheit.

Ohne die Klugheit würden alle übrigen Tugenden die rechten Grenzen überschreiten und, statt zu nützen, oftmals nur schaden. Sie ist die Fertigkeit, durch welche wir erkennen, was wir zu meiden haben und welche uns die sicheren und rechtmäßigen Mittel an die Hand gibt, stets einen löblichen Zweck zu erreichen. Sie bestimmt also den Gebrauch, welchen wir von unserem Verstande machen sollen, um der Neue bei irgend einem Schritte oder Unternehmen zuvorzukommen.

Die Klugheit stützt sich auf wahre Demuth, so daß man sich nie selbst genügt, sondern jede Belehrung, jeden Rath sucht und annimmt, — auf die selbst gemachte und von Anderen erworbene Erfahrung, um sie auf die Zukunft anzuwenden, weil Das, was schon geschehen ist, vielfach Dem gleicht, was noch geschehen wird, — auf eine gesunde Urtheilskraft, welche uns vor Fehlern bewahrt, in die wir leicht fallen können, — auf Voraussicht, Umsicht und Behutsamkeit, wodurch man Das, was nach dem natürlichen Laufe der Dinge kommen könnte, schlußfolgernd voraussieht, vorher alle Umstände ernstlich überlegt und Alles so einrichtet, daß Nichts mit Recht getadelt oder beanstandet werden kann.

Glücklich der Lehrer, der diese christliche Klugheit besitzt, die sich wesentlich von der Schlaueit, Verschmittheit und Arglist unterscheidet; denn während der Kluge stets nur einen guten und redlichen Zweck verfolgt und erlaubte Mittel anwendet, verfolgt der Schlaue, Verschmitzte und Arglistige schlechte Zwecke oder gebraucht unerlaubte Mittel.

### C. Die Ausbildung des Lehrers.

§. 7.

In Deutschland und vielen anderen Ländern bestehen Schul-Lehrerseminarien, welche es sich zum besondern Zwecke setzen, junge Leute zum Lehrerberuf auszubilden, wenn sie mit der Neigung zu demselben die nöthigen Anlagen verbinden. Da erst mit dem sechzehnten Lebensjahre Jünglinge in diese Anstalten eintreten können, so

liegen zwischen ihrer Schulzeit und dem Eintritte ins Seminar mindestens noch zwei Jahre, während welcher Zeit sie von anderer Seite auf letzteres vorbereitet werden müssen. Mit der auf diese Vorbereitung folgenden Seminarbildung schließt aber keineswegs die Ausbildung des Lehrers ab, sondern es ist demselben unbedingt noch die spätere eigene Fortbildung nothwendig.

Wir haben demnach zu reden: 1) von der Vorbereitung der Aspiranten für das Schullehrerseminar, 2) von der Seminarbildung, 3) von der Fortbildung des Lehrers nach seinem Austritte aus dem Seminar.

### §. 8. I. Die Vorbereitung der Aspiranten für das Schullehrerseminar.

Sie ist fast ausschließlich den Geistlichen und Lehrern überlassen, welche Schwierigkeiten und Opfer nicht scheuen und sich gern dazu bereit zeigen sollten. Den Geistlichen muß es ja hauptsächlich darum zu thun sein, tüchtige Lehrer zu erhalten, und den Lehrern, ihren Stand mit talentvollen, kenntnisreichen, charakterfesten jungen Männern zu ergänzen.

Heilige Pflicht ist es für Jeden, der dieses Geschäft übernimmt, die Aspiranten aus recht christlichen und gediegenen Familien auszuwählen, und in sie die Grundlagen zu den Tugenden und Kenntnissen zu legen, welche der künftige Lehrer besitzen soll. Durch gute Auswahl und geschickte Leitung kann in dieser Zeit viel genützt, aber auch durch schlechte Wahl, nachlässige Ueberwachung und oberflächlichen Unterricht so viel Schaden angerichtet werden, daß er durch die beste Seminarbildung nicht mehr gut zu machen ist.

Die Anhaltspunkte für die Auswahl der Aspiranten haben wir bereits I. Theil, §. 1 bis 6 gegeben; hier nur einige Andeutungen über die Erziehung und den Unterricht bis zum Eintritte in das Seminar.

Soll die Vorbereitung eine gute und gedeihliche sein, so müssen diese jungen Leute von Orten, Gesellschaften, Bekanntschaften u. s. w. abgehalten werden, welche sie zuviel zerstreuen, von ihrem künftigen Berufe abziehen oder gar roh und sittenlos machen. Sie sind an stetigen Fleiß, der sowohl im gründlichen Lernen, als auch im gediegenen Ueben der Lehrgegenstände bestehen muß, an ein aus freier Ueberzeugung hervorgehendes kirchlich-religiöses, tugendhaftes, bescheidenes, einfaches Leben zu gewöhnen, vor Allem aber in der Tugend der Reinheit und Unschuld zu bewahren. Lange Moralpredigten sind dafür keineswegs wirksame Mittel; vielmehr ist von Seiten der Eltern, Lehrer und Geistlichen eine übereinstimmende Ueberwachung und Führung nothwendig, welche jedoch die freie und freudige Bewegung nicht ausschließt, wohl aber den Zwang und beständiges Schelten und Strafen.

Was den Unterricht insbesondere anbelangt, so muß darauf sowohl von Seite des Lehrers, als des Schülers der rechte Ernst und die gehörige Zeit verwendet werden. Fällt ein Bögling in die Hände eines Lehrers, der über alle Schwierigkeiten hinweggeht, um nur bald fertig zu werden, die gehörige Stundenzahl nicht einhält, nicht gründlich erklärt und übt, oder der sich in das Weite und Breite verirrt, Das aber, was zuerst Noth thut, nicht feststellt: so ist Gefahr vorhanden, daß derselbe ein Stümper wird und wahrscheinlich es auch für immer bleibt.

Indem wir die Gegenstände für den Vorbereitungsunterricht auf das Seminar und ihren Umfang näher bestimmen, bemerken wir nochmals, daß Stetigkeit und Ausdauer, gründliches Eingehen in das Verständniß und gut controlirte Uebungen bis zur Fertigkeit nothwendige Bedingungen dabei sind. Das Hauptgewicht muß auf den Gesamtsprachunterricht, den Musikunterricht und tüchtiges Kopfrechnen gelegt werden, weil Stümpereien in diesen Fächern kaum mehr gutgemacht werden können.

Wenn auch die nachfolgenden Anforderungen an die Aspiranten für ihren Eintritt in das Seminar sehr gemäßigt gehalten, nämlich ganz dieselben sind, welche man, mit Ausnahme der Musik, an jede Oberklasse einer guten Volksschule stellt: so werden sich doch Diejenigen, welche bloß eine Elementarschule besucht haben, nach ihrem Austritte aus derselben noch zwei Jahre, also bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahre, vorbereiten und außer den musikalischen Uebungen und den stillen Beschäftigungen zu Hause jeden Tag mindestens zwei Stunden Unterricht und zwar in folgenden Gegenständen erhalten müssen.

1) In der Religion.

a. Der Aspirant soll den Diöcesankatechismus sicher auswendig wissen und die Antworten mit richtiger Betonung und angemessenem Ausdrucke hersagen können. Aber das bloße Auswendiglernen genügt durchaus nicht. Er muß auch über das Wortverständniß sichere Auskunfts geben und von dem Verständnisse des Inhaltes insoweit Rechenschaft ablegen können, daß er im Stande ist, die einzelnen Gedanken mit anderen Worten nach seiner Auffassung wiederzugeben.

b. Die biblischen Geschichten alten und neuen Testaments müssen in der Fassung, wie sie in dem im Seminar eingeführten Auszuge enthalten sind, erzählt werden, und muß der Aspirant über Wort- und Sachverständniß Rechenschaft geben können.

2) In der deutschen Sprache.

a) Lesen: Der Aspirant soll aus dem Schullesebuche ein Stück fertig, lautrichtig, ohne Dialect und sinnrichtig lesen und den Gedankengang des Gelesenen mit seinen Worten wiedergeben können.

b) Aufsatz: Ein einfacher Aufsatz — etwa eine Beschreibung oder Erzählung — muß **orthographisch** richtig, ohne grobe sachliche und grammatische Fehler geschrieben werden können.

c) Schönschreiben: Der Aspirant soll eine elementarisch richtige, reinliche, deutliche und sichere deutsche und lateinische Handschrift schreiben.

d) Grammatik: Bei der Analyse der Sätze aus dem Lesebuche oder aus dem Aufsatze wird die nöthige Bekanntschaft mit der Satzlehre, den Wortarten und den Biegungsformen gefordert. Zu dem Zwecke wird es nöthwendig sein, bei der Vorbereitung nach der im Seminar eingeführten Grammatik die Regeln von der Satz- und Wortlehre, besonders von der Abänderung der Ding-, Eigenschafts- und Zeitwörter tüchtig zu lehren und an geordnetem Material zu üben.

3) Im Rechnen. Genaue Kenntniß des Zehner-systems; Fertigkeit im Zahlenansprechen. — Die vier Rechnungsarten in benannten und unbenannten Zahlen (Kenntniß der gebräuchlichsten Geldsorten, Maße und Gewichte). — Die vier Rechnungsarten in Brüchen. — Gewöhnliche Drei- und Fünfsatzaufgaben nach der Einheit. Besonders auch Kopfrechnen bis zu dieser Stufe.

4) In der Formenlehre und im Zeichnen. Zeichnen der Linien, Winkel, Flächen und einfachen geometrischen Körper sowohl mit dem Lineal, als mit freier Hand, und genaue Kenntniß und Beschreibung derselben. — Einfache Uebungen im Landkartenzeichnen nach dem vorgeschriebenen geographischen Stoffe.

5) In der Geographie. Die Kenntniß der allerwichtigsten geographischen Vorbegriffe und die Befähigung, sich auf der Karte zu orientiren. Eigentliche Heimathskunde speziell, die physische Geographie von Deutschland, vorzüglich die Flüsse und Gebirge. — Palästina.

Alle diese Gegenstände sollen nach den im Seminare eingeführten Lehrbüchern durchgenommen werden.

6) In der Musik. a) Gesang: Uebungen im Treffen der Noten, so daß der Aspirant einen ihm vorgelegten Choral aus dem Choralbuche richtig singt.

b) Clavierpiel: Geläufiges Spielen der Dur- und Moll-Tonleitern. — Spielen leichter Stücke vom Blatt.

c) Orgelspiel: Richtiges Spielen der Elementar-Uebungen und Tonleitern. — Einübung von leichten Chorälen des Choralbuches.

d) Violinspiel: Spielen der Dur-Tonleitern und leichter Choralmelodien.

Hierzu noch das Nöthige von der Tonlehre, Tonchrift, Rhythmus, von den Tonleitern und Intervallen.

## §. 9. II. Die Seminarbildung des künftigen Lehrers.

Die Schullehrerseminarien sind ein Erzeugniß der neueren Zeit, indem theils die von einigen Geistlichen gemachten Versuche, einem oder mehreren Lehrern etliche Wochen oder Monate lang über die Methode eine Anweisung zu geben, theils die durch Basedow eingeleitete Schulreform dazu die Veranlassung gaben. Sie bilden einen nicht unwesentlichen Bestandtheil der Organisation des Schulwesens eines Landes. In denselben sollen Jünglinge, die Talent und Neigung zum Schullehrerberuf haben, durch Unterricht, Leitung und fortgesetzte Erziehung für diesen Beruf entwickelt, nicht nur mit den erforderlichen

Kenntnissen, sondern auch mit bewährten Grundsätzen, sowie mit der nöthigen Lehrgeschicklichkeit ausgerüstet und in den Stand gesetzt werden, einer Volksschule vorzustehen, um die ihnen anvertrauten Kinder sowohl zur Erkenntniß des Heiles zu leiten, als auch für das Leben in der Welt auszubilden. Die Schullehrerseminarien müssen daher über der Volksschule stehen und mehr leisten, als diese; sollen aber nicht hinübergreifen in den Lehrgang der Gelehrtenschulen. Ihre Aufgabe besteht blos darin, daß sie den Zöglingen die genügende Vorbereitung für ihren Beruf gewähren.

Obgleich einerseits die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Bildungsanstalten von Staat und Kirche anerkannt wurden, so sind doch auch andertheils Stimmen gegen dieselben laut geworden. Gelten die Anklagen, welche man erhebt, nur einzelnen derartigen Anstalten, weil sie sich wirklicher Mißgriffe schuldig gemacht haben, so ist dagegen Nichts einzuwenden; gelten sie aber den Schullehrerseminarien überhaupt, so wollen wir sie damit widerlegen, daß wir auf die Vorschläge dieser Gegner näher eingehen.

Diejenigen, welche die Anforderungen an einen Lehrer unter oder neben die an einen Handwerksmann herabdrücken, wünschen an die Stelle der Schullehrerseminarien den Privatunterricht und die Privaterziehung; Diejenigen, welche von dem Lehrer eine offenbar zu weite und zu hohe Bildung fordern, wünschen die vollständige Gymnasial-, ja sogar die Universitätsbildung. Ueber die Verkehrtheit beider Ansichten ist kaum ein Wort zu verlieren; nur auf die Folgen wollen wir aufmerksam machen, wenn dieselben je zur Ausführung kämen. Wollte man den ersten Vorschlag ausführen, so würde der Lehrerstand mit unwissenden, unbrauchbaren und verdorbenen Subjekten überfüllt; wollte man dagegen den zweiten ausführen, so müßte ein fühlbarer Lehrermangel eintreten; denn die Meisten würden die Mittel zu einer solchen kostspieligen Bildung nicht erschwingen können, von Denjenigen aber, welche das hinreichende Vermögen besäßen, würden die Tüchtigen und Talentvollen mit ihren wissenschaftlichen Studien auch die Lust nach einem höheren Stande fühlen, und nur die Talentlosen und Mißrathenen würden übrig bleiben, welche dann durch Ueberspannung, übertriebene Forderungen und Ungeschicklichkeit in der Methode mehr schaden, als nützen.

Was nun die Anklagen selbst betrifft, so beschuldigt man die Schullehrerseminarien, daß sie durch Absperrung die Zöglinge nicht für das Leben bilden und durch Ueberladung mit Unterrichtsgegenständen den Geist abtumpfen. Solche Urtheile können aber nur von Denjenigen vorgebracht werden, welche mit den Verhältnissen nicht genug bekannt sind. Die Schullehrerseminarien verlangen keine klösterliche Eingezogenheit, sondern nur diejenige, welche auch in jedem guten Pensionate, in welches gebildete Familien ihre Söhne und Töchter schicken, stattfindet. Ihre Unterhaltung finden die jungen Leute in einem Seminar gerade so oder noch vollständiger, als zu Hause; denn dasselbe nimmt die Zöglinge in einem Alter auf, in welchem sie auch zu Hause nur unter ihres Gleichen ihre Gesellschaft suchen und im Kreise ihrer Altersgenossen froh und glücklich sind. Für die Erhaltung und Förderung der Gesundheit ist hinlängliche Sorge getroffen durch öftere und weitere Spaziergänge, durch freie Bewegung, durch Spiele und Turnübungen. Von

falscher Ascese und Frömmerei, von Pietismus und Muckertum weiß man in katholischen Anstalten Nichts; denn die tausendjährige Erfahrung der Kirche steht ihnen zur Seite, wonach sie zwischen gediegener, wahrer, veredelnder Herzensfrömmigkeit und Schwärmerei wohl zu unterscheiden vermögen.

Die nachtheiligen Folgen, welche die Ueberladung mit Lehrgegenständen auf die Geistes- und Charakterbildung der Zöglinge haben muß, hat man längst eingesehen. Man hat darum gerade in der neuesten Zeit die Zahl der Lehrgegenstände und den Umfang auf das Bedürfniß beschränkt und den Unterricht mehr dem Standpunkte und der Auffassungsgabe der Schüler angemessen ertheilt.

Zugeben wollen wir, daß auch in den besten Schullehrerseminarien, wie überhaupt in allen menschlichen Einrichtungen, Manches unvollkommen ist; daran tragen aber Verhältnisse, die schwer zu ändern sind, die Schuld. In der kurzen Zeit, während welcher die Zöglinge in denselben sich befinden, kann man nicht dafür einstehen, daß alle bei ihrem Austritte Lehrer sind, die Nichts mehr zu wünschen übrig lassen oder auch nur so bleiben, wie sie entlassen werden; es ist dies um so weniger möglich, wenn man bedenkt, wie schwer die schädlichen Einflüsse der häuslichen Erziehung, der eigenen Natur und später der Welt, sowie die Mängel des ersten Unterrichtes u. s. w. in die entgegengesetzte Waagschale fallen.

Das Seminar wird die wichtige Aufgabe, welche man an dasselbe stellt, zu lösen im Stande sein, wenn es sowohl Schule, als auch zugleich Erziehungsanstalt im vorzüglichen Sinne des Wortes ist. Es kommt in ihm aufs Lehren, Lernen und Wissen, aber auch eben so viel, wenn nicht noch mehr, auf die Gesittung, auf die Lauterkeit und Gottseligkeit des inneren, und auf Zucht und Wohlanständigkeit des äußeren Menschen an.

Das Leben im Seminar, wenn es auf das Verhalten des künftigen Lehrers einwirken soll, darf ebenso wenig dem der Studenten auf der Universität, als dem der Soldaten in der Kaserne, es soll vielmehr dem einer guten katholischen Familie ähnlich sein. Es herrsche unter den Zöglingen ein heiterer, fröhlicher Geist, ein gediegener, auf Ueberzeugung beruhender religiös kirchlicher Sinn, der sich in der ungezwungenen Theilnahme am gemeinsamen Gebet, am Gottesdienste und dem öfteren und würdigen Empfange der heiligen Sacramente bethätigt, ferner kindlicher Gehorsam, Unverdroffenheit, Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit gegen die Lehrer, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Sparsamkeit und besonders ein ernster, ausdauernder Fleiß und ein reger Wettstreit.

Bezüglich des Unterrichtes müssen wir uns noch kurz aussprechen über die Zahl und den Umfang der Lehrgegenstände, über den Lehrgang, die Methode und die Lehrstunden.

a. Nur diejenigen Gegenstände, welche in unmittelbarer Beziehung zum Lehrerberuf stehen, gehören in den Seminarunterricht; demnach Religion mit biblischer Geschichte und Kirchengeschichte; Sprachunterricht, der sich verzweigt in fertige, logische und deklamatorische Leseübungen, grammatische, orthographische und styli-

stische Uebungen und Schönschreiben; Rechnen, in welchem auf das Kopfrechnen dasselbe Gewicht, wie auf das schriftliche Rechnen zu legen und Beides stets in Verbindung zu lehren ist; Gesang mit besonderer Berücksichtigung des Kirchen-, vorzüglich des lateinischen Chorals; Geographie, Naturkunde, Weltgeschichte, Formenlehre, Zeichnen und Musik, welche Fertigkeit auf der Orgel, ferner die nothwendige Fertigkeit auf dem Clavier und der Violine zu erzielen sucht. Nebenher gehen noch Turnübungen, Obstbaum-, Bienen- und Seidenraupenzucht.

b. Dem Umfange nach sollen zunächst von diesen Gegenständen die Kenntnisse gründlich und klar, sicher und fest gelehrt werden, welche jede Volksschule von dem Lehrer unbedingt verlangt. In dem Falle, in welchem die Verhältnisse nur dieses Ziel zu erreichen ermöglichten, müßte der Seminarunterricht auf diesen Umfang beschränkt bleiben; denn es ist besser, daß die Zöglinge bei ihrem Austritte das Nothwendige gründlich, als durch Ueberschreitung desselben es oberflächlich wissen. Bei genügenden Vorkenntnissen und auch nur mittelmäßiger Begabung der Schüler, bei guter Einrichtung des Unterrichtes können übrigens dieselben selbst da, wo nur ein zweijähriger Kursus besteht, auch zu den Kenntnissen weiter geführt werden, welche sie zur Leitung von Fortbildungsschulen, also Handwerks- und landwirtschaftlichen Schulen, und zur Grundlage ihrer späteren eigenen Fortbildung bedürfen.

c. Lehrgang und Methode sollen mit denen der Elementarschule harmoniren, jedoch so, daß sie tiefer in die Sache eingehen und dadurch dem Alter der Zöglinge angemessen werden. Auch gehe mit der Lehre die Uebung bis zur Fertigkeit gleichen Schritt, und Alles sei für das künftige Leben und Wirken des Lehrers berechnet, so daß in den Realien ganze Kapitel, welche hierfür weniger Werth haben, überschlagen oder von ihnen nur die nothwendigen Voraussetzungen für das Folgende genommen werden. Ein wesentliches Erforderniß ist es auch, daß ein Lehrgegenstand stets den anderen stütze und fördere.

Neben den genannten Gegenständen gehe im Seminar als einer der vorzüglichsten für den Beruf, die Erziehungs- und Unterrichtskunde her, die mehr durch spezielle Anweisungen, als durch allgemeine Theorien Werth hat. Darum ist auch die Benutzung von Muster-  
11.2  
schulen, welche mit Recht diesen Namen verdienen, von höchster Bedeutung. Hier müssen die Schüler das Bild eines guten Lehrers, überhaupt einer guten Schule, wie es ihnen entworfen worden ist, gleichsam verkörpert schauen, und die Grundsätze einer guten Erziehung und eines guten Unterrichtes anwenden sehen und selbst anwenden lernen.

d. Was schließlich die Zahl der Lehrstunden betrifft, so dürfen sie durchaus nicht so vervielfacht werden, daß darunter die Erholung und die spezielle und genaue Vorbereitung auf jedes einzelne Fach von Seiten der Schüler leidet; vielmehr muß die Vorbereitungszeit jedenfalls in richtigem Verhältnisse mit der Unterrichtszeit stehen.

### III. Die Fortbildung des Lehrers<sup>1)</sup>.

§. 10.

So vollkommen auch die Erziehung und der Unterricht in einem Seminar sein mögen, so bleibt dennoch für die aus demselben Ent-

1) Siehe Kellner's Volksschulkunde.

lassen die Fortbildung durch das ganze Leben eine Nothwendigkeit. Auch der tüchtigste Lehrer bedarf ihrer immer noch; denn er hat nie ganz ausgelernt. Er kann seinem Berufe stets wieder neue belebende Seiten abgewinnen, und das ist in dem Verhältnisse möglich, als er selbst im Wissen und Können fortschreitet. In der Isolirtheit, in welcher er lebt, bei der geringen geistigen Anregung, welche seine Umgebung auf ihn ausübt, muß er allmählig in einen geisttödtenden Mechanismus verfallen, wenn er nicht sich selbst hält und hebt durch Fortbildung. Darunter kann aber nicht diejenige gemeint sein, welche ihn aus seinem Berufe heraus, sondern diejenige, welche ihn tiefer in denselben hineinführt. Jene, welche so leidenschaftlich Musik, fremde Sprachen, Geometrie, oder andere Gegenstände treiben, daß sie damit ihre Berufspflichten vernachlässigen, entfremden sich immer mehr der Schule, werden nachlässig und gewissenlos, während der gewissenhafte Lehrer bei seinem Privatfleiß stets seine Schule, als Erstes und Letztes, fest im Auge behält.

Fragen wir, worin sich der Lehrer vorzüglich fortbilden soll.

**S. 11. I. Die spezielle Vorbereitung auf die einzelnen Lektionen in jedem Unterrichtsgegenstande.**

Zur Fortbildung gehört vor Allem eine regelmäßige, spezielle Vorbereitung auf jede Lektion in jedem Gegenstande. Es handelt sich dabei sowohl um den Stoff, als um die Methode.

Auf den ersten Blick mag wohl Mancher sich einbilden, daß er doch wenigstens dem Stoffe seines Unterrichtes ganz und gar gewachsen wäre; aber anders wird es sich verhalten, wenn man bedenkt, daß der Lehrer bis in das Speziellste über den zu lehrenden Gegenstand vollkommen klar sein muß, um jeden etwaigen Einwand oder Zweifel, den ein Kind im Stillen oder laut erheben könnte, beseitigen zu können, daß er sich ganz klar bewußt sein muß, in welchem Zusammenhange dieser Gegenstand mit anderen steht, ob und in welchem Umfange er für die Kinder paßt, welche Anwendung auf das Leben er zuläßt u. s. w.

Daß ferner der Lehrer bis in das Einzelne ganz sicher sein soll über die Methode, in welcher er den Gegenstand mittheilt, indem er zum Voraus weiß, an was er anknüpft, wie er Eines an das Andere anreicht, wie er Alles anschaulich und klar macht, wie er Uebung und Lehre mit einander verbindet, damit Wissen und Können gleichen Schritt halten, welche Aufgaben er gibt und wie er sie einrichtet u. s. w.: darüber wird erst die spezielle Unterrichtskunde das rechte Licht verbreiten. Man berücksichtige darin besonders Das, was im ersten Hauptstücke des zweiten Theiles von dieser speziellen Vorbereitung gesagt ist und was für alle Gegenstände Geltung hat. So viel

steht fest, daß selbst ein alter und erfahrener Lehrer sich über dieselbe nicht hinaussetzen darf. Wohl mag ihm ohne sie manchmal eine oder die andere Stunde doch gelingen; im Allgemeinen wird aber alsdann sein Unterricht planlos, lückenhaft, verworren, bald zu weit und breit, bald zu oberflächlich sein.

## II. Die Erweiterung des eigenen Wissens über die Lehrgegenstände §. 12. der Schule hinaus.

Die Fortbildung des Lehrers besteht ferner in der Erweiterung seines eigenen Wissens zum Nutzen der Schule und Kirche und zum Behufe der Leitung von Fortbildungsschulen. Diesem schönen Ziele kommt er näher durch Studium und Lektüre, durch Uebungen und Besprechungen.

### A. Studium und Lektüre.

§. 13.

Studium und Lektüre setzen den Besitz geeigneter Bücher voraus. Darf auch der Lehrer diejenigen, welche er im Seminare benützte, nicht gänzlich bei Seite legen, soll er sie im Gegentheil wiederholt durchnehmen, damit alles schon einmal Gelernte um so klarer, gründlicher, sicherer und fester in ihm verbleibe; so werden sie allein ihm nicht mehr genügen. Es ist daher hier der Ort, vorerst bezüglich der Anschaffung und Auswahl neuer Bücher auf das Nothwendige aufmerksam zu machen.

Man mache es sich zur strengsten Regel, nur Weniges, aber Gediegenes zu kaufen und lasse sich beim Ankaufe nicht durch die Wohlfeilheit bestimmen. „Ich fürchte,“ sagt ein wahres Sprüchwort, „den Mann eines Buches.“ Die oftmalige und immer gründlichere Durchnahme eines Buches trägt wahre, sichere Früchte des Wissens, die VIELLESEREI nur Scheinfrüchte. — Zunächst soll der Lehrer nach solchen Büchern trachten, welche ihm für den Unterricht in denjenigen Gegenständen sichere Auskunft geben, in welchen er sich noch schwach fühlt. Nach diesen soll er sich alsdann so lange richten, bis er selbst zu vollständiger Klarheit und Sicherheit gelangt ist. Ferner ist es für ihn von Wichtigkeit, Bücher zu besitzen, durch welche er sich in den Stand setzt, eine tiefere und weitere Einsicht in die Lehrgegenstände zu gewinnen, als sie gerade der Beruf eines Volksschullehrers unbedingt verlangt; denn er wird das Erlernte für die Schule recht gut verwenden können.

Wenn er z. B. ein gutes kirchengeschichtliches oder profan-historisches Werk, ein gründliches Religionsbuch, eine gute Reisebeschreibung oder Naturgeschichte studirt, so wird er vom Inhalte nicht vielleicht heute oder morgen schon Gebrauch machen können, wohl aber wird ihm ein solches Werk eine Menge Kenntnisse, Einsichten und Ansichten zuführen, welche seinem ganzen Unterrichte Gründlichkeit und Anschaulichkeit gewähren und von denen er oft und viel in der Schule, sowie im Gespräch mit Erwachsenen Gebrauch machen kann.

Die Gegenstände aber, welche er auf diesem Wege und zu diesem Zwecke ganz besonders berücksichtigen soll, sind:

### 1. Die Religion.

Leider versäumen es Manche, sich gerade in ihr die tiefer gehenden, gründlichen Kenntnisse zu erwerben. Sie bilden sich ein, mit der Erlernung des Katechismus seien dieselben abgeschlossen und alles Weitere sei die Sache der Theologen. Der reiche, tiefe und fruchtbare Wissenschaft der katholischen Kirche, an welchem sich Geist und Herz jedes denkenden und fühlenden Menschen, also auch des Lehrers, mehr, als auf irgend einem anderen Gebiete, bilden und veredeln kann, ist ihnen gänzlich unbekannt. Außerdem verlangt auch die Erklärung des Katechismus gründlichere und tiefer gehende Kenntnisse, als es wohl für den ersten Anblick scheinen dürfte.

Das fleißige Studium der Religionslehre ist für den Lehrer von so großer Wichtigkeit, daß wir in der speziellen Unterrichtskunde, II. Theil, erstes Hauptstück, §. 11., darauf näher eingehen werden. Hier möchten wir das tiefere, historische Studium der Religion, also der Kirchengeschichte, vorzugsweise empfehlen. Es ist ganz geeignet, die Herzen der Lehrer mit der Kirche und sonach mit dem gesunden Theile der Bevölkerung, hauptsächlich mit der Geistlichkeit aufs engste zu vereinen und sonach eine Kluft auszufüllen, die leider früher vielfach bestanden hat. Auch glauben wir, daß Derjenige, welcher einmal diesem Studium seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, nicht so leicht darin erkalten, vielmehr mit jedem Tage ihm mehr Interesse abgewinnen wird. Es ist dies um so mehr zu erwarten, als die katholische historische Literatur bereits seit längeren Jahren einen Aufschwung genommen hat, der selbst ihren Gegnern Hochachtung abnöthigt. Wie oft wird eben gerade das empfohlene Studium dem Lehrer Veranlassung geben, in und außer der Schule Zweifel und Fragen gründlich zu lösen und somit an Achtung und Vertrauen zu gewinnen! Die historische Begründung ist es ja gerade, welche die meiste und eindringlichste Anwendung aufs Leben gestattet.

### 2. Die Muttersprache.

Hier ist es zunächst die Grammatik, mit welcher sich der Lehrer beschäftigen soll. Je vollkommener er in sie eingeht, desto mehr befähigt sie ihn, sich das Verständniß der Muttersprache in umfassender Weise zu eröffnen und sich mündlich und schriftlich mit Bewußtsein richtig auszudrücken, was ihm für seine Schüler von größtem Nutzen sein wird. Auch bringen die gründlichen grammatischen Studien den Vortheil, daß sie ihn durch ihren Ernst, durch die Logik des Stoffes und ihre systematische Anordnung an ernstes, logisches Denken gewöhnen. Sie werden ihm übrigens nur dann praktischen Nutzen bringen, wenn er sie mit passender

Lektüre verbindet, die nicht leichte, Geist und Herz tödtende Romane, sondern die besseren Erzeugnisse der Volksliteratur zum Gegenstande haben muß. Je weniger das Seminar aus Mangel an Zeit für eine solche Lektüre thun konnte, desto wichtiger ist es für den Lehrer, das Fehlende nachzuholen. Dabei ist es aber unbedingt nothwendig, daß er sich schriftlich im Nachbilden guter Muster und im Ausführen gewonnener Gedanken, die der äußeren, wie der inneren Form nach durchaus correct sein müssen, fleißig versucht.

### 3. Rechnen und Formenlehre, Geographie und Weltgeschichte.

Diese Wissenszweige bieten an und für sich so viel Anziehendes, daß wir weniger zum Studium derselben anzueifern, als nur auf die Nothwendigkeit hinzuweisen haben, ihnen stets die praktische Seite abzugewinnen.

### 4. Naturgeschichte und Naturlehre.

Ihre genaue Kenntniß ist ganz und gar geeignet, dem Lehrer die geistige Frische zu bewahren, welche er den Kindern gegenüber so dringend bedarf, und ihm zugleich eine Menge Material zu liefern, durch welches er die Wisbegierde seiner Schüler zu stillen, die Spaziergänge und den Unterricht zu beleben im Stande ist. Insbesondere wird er wohl thun, wenn er seinen Eifer und seine Thätigkeit zunächst der Heimath, den Umgebungen des Wohnortes widmet, darin die Thiere, die Bodenbeschaffenheit und Produkte, insbesondere aus dem Pflanzenreiche, sowie die Naturerscheinungen und Naturgesetze kennen zu lernen sucht. Es ist schon viel gewonnen, wenn er sich auch nur die Kenntnisse aneignet, die zunächst für einen intelligenten Landwirth erforderlich sind.

Auf diesem Gebiete sind dem Lehrer auch manche Beschäftigungen außer der Schulzeit zu empfehlen, welche einer ganzen Gegend von entschiedenem Nutzen sein können, ihn angenehm unterhalten und sein Einkommen mehren, ohne seinem Berufe Eintrag zu thun. Wir meinen die Obstbaumzucht, Bienenzucht und den Seidenbau. Es kann nicht leicht Etwas eine freundlichere Meinung von einem Lehrer erwecken und einen vortheilhafteren Rückschluß auf seine Gesamtbildung veranlassen, als wenn er in solchen Beschäftigungen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß.

### 5. Die pädagogische Literatur aus älterer und neuerer Zeit.

Da wir, ohne gegenwärtige Schrift zu weit auszudehnen, hier diesen Gegenstand unmöglich besprechen können, so machen wir auf zwei Werke aufmerksam: Grundsätze und Lehren vorzüglicher Pädagogen von Locke an bis auf die gegenwärtige Zeit nach ihrem Wesen und Verhältnisse zur Förderung gründlicher Kenntniß der Pädagogik für Erzieher und Lehrer in Kirche und Schule dargestellt von J. L. Ludwig. — 2 Theile. — Bayreuth. — Grau'sche Buchhandlung. Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte. Mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen für Lehrer, deren Bildner und Leiter, herausgegeben von L. Kellner. — 3 Bände. — Essen, bei G. D. Bader.

Wir bemerken schließlich nochmals, daß in keinem Fache das oberflächliche Lesen des einen oder des anderen Buches die Fortbildung fördert, sondern die wiederholte Durchnahme desselben mit strenger Aufmerksamkeit und gründlicher Forschung. Der Lehrer muß, wenn er das Buch durchgelesen hat, im Stande sein, sich über den Hauptzweck, den Inhalt und dessen Ordnung genaue Rechenschaft zu geben und namentlich auch derjenigen Stellen deutlich bewußt sein, welche ihm besonders lehrreich und nützlich erschienen sind. Es ist vortrefflich, wenn man sich angewöhnt, mit der Feder in der Hand zu lesen, sich Kernstellen anzustreichen und in ein besonderes Heft einzuzichnen. Solche Stellen werden dadurch Jedem desto verwandter und bekannter, und es ist, als wenn sie durch die Abschrift erst recht erobert und innerstes Eigenthum werden könnten. Jedoch soll man nie Etwas niederschreiben, was Einem noch nicht ganz klar und verständlich ist. Stellen, welche beim ersten Lesen dunkel bleiben, müssen vielmehr wiederholt gelesen werden, und oft wird man zu seiner Freude finden, daß das heute Dunkle morgen plötzlich Licht wird.

Ebenso ist es eine recht bildende Arbeit, schriftlich den Inhalt ganzer Absätze in kurze Sätze zusammenzudrängen; denn wer hierzu nach reiflichem Nachdenken fähig ist, der hat das Gelesene gewiß verstanden.

## §. 14.

## B. Uebungen.

Obgleich in allen vorher erwähnten Fächern die theoretischen Kenntnisse nicht ausreichen, sondern zum Behufe der Fertigkeit eine fortgesetzte Uebung verlangen; so nehmen doch vorzüglich Musik und Zeichnen letztere in erhöhterem Grade in Anspruch.

Ueber die Art und Weise dieser Uebungen geben wir nur das Nothwendigste.

1. Die Musik kann namentlich für den jüngeren Lehrer große Gefahren haben, wenn er sie zur Magd niederer Sinnlichkeit herabwürdigt, sie mehr zum lockenden Zeitvertreib, als zur Beredlung des Herzens benützt. Im Gewande sinnlicher Leichtfertigkeit leitet sie ihn von seinem Berufe ab und verweltlicht ihn in einem Grade, welcher mit der höheren Richtung seiner Gesamtwirksamkeit in grellem Widerspruche steht.

Besitzt der Lehrer musikalische Fertigkeit ohne besseren Geschmack, so kann er wohl in gewissen Gesellschaften damit glänzen und sich einen Beifall erwerben, den das stille, segensreiche Wirken in der Schule nicht erntet. Dieser Beifall ist um so verführerischer, als er sogleich der That folgt und als Ausdruck sinnlichen Ergößens kein Maß hält. Durch den Vortrag eines einzigen Liedes oder eines einzigen Musikstückes, das weniger dem guten Geschmacke entspricht, als den Sinnen der Zuhörer schmeichelt, macht sich der Lehrer in gewissen Gesellschaften beliebter, als durch die treueste Pflichterfüllung in seinem Amte. Ist er nicht charakterfest, so wird er bald dieses gefellige Treiben der Welt und diesen wohlfeilen Ruhm der stillen Häuslichkeit und dem ziemlich verborgenen Wirken in der Schule vorziehen. Er wird viele kostbare Zeit vergeuden, ein zerstreutes, verweltlichtes Leben führen, von dem er sich bei besserer Einsicht nur mit schwerer Mühe wird losmachen können.

Dagegen ist dem musikalisch gebildeten Lehrer mit der ernstesten weltlichen sowohl, als namentlich mit der Kirchenmusik, dem Kirchengesange und auch

dem Volksliede ein edles, tiefgreifendes Feld der Wirksamkeit und ein herrliches Mittel der Selbstveredelung geboten. Dahin muß sich daher auch bei den musikalischen Uebungen hauptsächlich sein Streben und sein Fleiß richten. Es ist traurig, wenn ein Lehrer nicht die Begabung hat, welche eine solche Wirksamkeit bedingt, aber noch ungleich trauriger ist es, wenn er das Talent und die Fertigkeit besitzt, aber sie nicht würdig verwendet.

## 2. Das Zeichnen.

Es ist dies ein Gegenstand, der bildend und veredelnd auf den Lehrer selbst einwirkt, und den er auch in und außer der Schule vortheilhaft benützen kann. Für die Leitung einer Handwerkerschule ist er unentbehrlich. Darum soll sich der Lehrer vorzüglich in dem Zeichnen eine besondere Fertigkeit aneignen, welches in den verschiedenen Handwerken, namentlich in den Bauhandwerken gefordert wird. Hierher gehören das mit Verständniß der Sache verbundene Copiren, das correcte Aufnehmen von Gegenständen, theils in natürlicher Größe, theils in verjüngtem Maßstabe, sowohl geometrisch, wobei es wieder auf den Entwurf von Grundrissen und Durchschnitten ankommt, als auch perspektivisch. Auch die Fertigkeit im Zeichnen von Landkarten hat einen großen Werth.

## C. Besprechungen (Conferenzen, Lesevereine).

§. 15.

Soll der Lehrer nicht stille stehen oder gar zurückgehen, vielmehr nach immer größerer Vervollkommnung in seinem Charakter, seinem Wissen und seiner Unterrichtsweise streben; so ist damit auch die Nothwendigkeit ausgesprochen, daß er öfteren Umgang mit gediegenen, charakterfesten und einsichtsvollen Fachmännern pflege. Je jünger er ist, desto mehr muß er deren Rath suchen.

Allerdings nützt derselbe denen nicht, welche sich selbst genügen, beständig mit ihren Vorzügen und Kenntnissen renommiren, ohne bestimmte, klare Einsicht doch über Alles reden und aburtheilen, und es für eine Schande halten, von irgend Jemanden eine Belehrung oder Ermahnung anzunehmen. Der bescheidene, wißbegierige Mann dagegen, der einseht, daß er noch Vieles lernen, noch Vieles besser machen müsse, und immer lernen und annehmen will, der dankbar ist für Alles, worauf man ihn aufmerksam macht, schließt sich bereitwillig und innig an Solche an, die mehr wissen, mehr Erfahrung haben, die sich durch Charakter, spezielle Kenntnisse und Gewandtheit erproben; ja, er fordert sie beständig auf, sich ohne Rückhalt über seine Leistungen auszusprechen, ihn über Alles, was ihm unklar oder entgangen ist, aufzuklären.

Wichtig sind in dieser Beziehung die Conferenzen. Im rechten Geiste geführt, tragen sie wesentlich dazu bei, die Verbindung der Schule mit ihren Vorgesetzten zu einer wahrhaft innigen und lebensvollen zu machen, den Standesgeist und die Berufs liebe zu wecken und die Lehrer in eine sittliche Lebensgemeinschaft und Wechselbeziehung zu bringen, welche das Gefühl der Standesehre lebendig erhält, die gegenseitige Achtung wahrt und ein Sittengericht bildet, dessen segens-

reiche, aber milde Wirkung durch kein Disciplinargesetz ersetzt werden möchte.

Allerdings kommt es dabei auf die Art der Zusammensetzung des Vereines, auf die Weise der Leitung, auf die Gegenstände und die Art der Besprechung und auf das Benehmen der Einzelnen an, wenn nicht Alles bald wieder in Trümmer zerfallen soll.

a. Besteht, wie dies in manchen Gegenden der Fall ist, der Verein aus Mitgliedern verschiedener Confessionen, so liegt in ihm von Anfang an schon der Keim der Auflösung. Entweder geht er an seiner Farblosigkeit, dem gegenseitigen Rückhalt und der gegenseitigen Scheu, oder an der Verletzung und Kränkung des einen oder anderen Theiles zu Grunde. Ebenso darf die Zusammenkunft der Vereinsmitglieder nicht mit zu großen Schwierigkeiten oder Opfern verbunden sein. Darum ist es rathsam, daß in großen Schulkreisen stets die Lehrer der Nachbarorte zu speziellen Conferenzen zusammenkommen und höchstens nur im Jahre ein- oder zweimal diejenigen des ganzen Kreises.

b. Die Leitung der Conferenz muß von Schulinspektoren übernommen werden, die im Stande sind, jeden Zweifel aufzuklären und die letzte, richtige Entscheidung in jeder Frage zu geben. Sie müssen auch Sorge tragen, daß der rechte Geist in den Besprechungen herrsche. Der Vorsitzende soll weder von oben herab befehlen und diktiren, so daß man nach scheuem, stummem Kopfnicken oder nach einer aus Furcht und Kriecherei, nicht aber aus Ueberzeugung hervorgehenden Zustimmung wieder auseinander geht, während man da, wo man sich nicht beobachtet sieht, nachträglich manche Bedenken erhebt, noch soll er dulden, daß die gute Form und der Anstand bei Seite gesetzt werden. Keiner darf reden wollen, nur um zu reden, disputiren wollen, um zu disputiren, sondern Jeder muß, fern von aller Persönlichkeit, allen Anspielungen und bitteren Bemerkungen, nur die Sache im Auge behalten und hierüber seine Ueberzeugung und seine Erfahrungen kurz, bescheiden und anspruchslos, aber auch offen, wahr und klar aussprechen und mit sicheren Gründen vertheidigen, wie er auch ohne Empfindlichkeit die Gegenstände respectiren, erwägen und unparteiisch selbst würdigen und auch von Anderen würdigen lassen muß. Beleidigungen gar dürfen nie vorkommen.

c. Gegenstand der Besprechung ist selbstverständlich nur Das, was zu der Erziehung und dem Unterrichte, zum Verhalten des Lehrers in und außer der Schule und zu seiner Fortbildung in spezieller Beziehung steht. Dieses Feld ist ein so weites, daß man wegen des Stoffes gar nicht in Verlegenheit kommen kann. In der vorausgehenden Conferenz werden schon die Themata der Besprechung für die folgende festgesetzt, damit Jeder hinlänglich Zeit hat, sich auf sie vorzubereiten; zur speziellen Durchführung eines jeden werden je zwei Referenten bestimmt, die unabhängig von einander dieselben bearbeiten. Mit schwülstigen Worten oder dem Auswendiglernen eines gedruckten Aufsatzes wäre Nichts ausgerichtet, sondern die Referenten haben ohne Abschweifung in klaren Ausdrücken und bestimmt in die Einzelheiten einzubringen, Gründe und Gegengründe, Autoritäten und die eigene Erfahrung vorzulegen und daraus ein sicheres, praktisches Resultat zu ziehen. Ist dies in der Conferenz geschehen, dann beginnt erst die Discussion, woran sich Jeder nach einer bestimmten Ordnung betheiligen kann, aber alle Wieder-

holungen, Unwesentliches, Abschweifungen vom Thema und unnöthige Breite meiden muß.

Von gutem Erfolge ist es auch, wenn jedes Mitglied einmal im Jahre einen speziellen, klaren Rechenschaftsbericht über seine eigene Schule den Anderen zur Prüfung und Erörterung vorliest. Indem die Conferenzzorte gewechselt werden, sind auch manchmal Schulen zu besuchen, in welchen einzelne durch die Conferenzen gewonnene Resultate in ihrer praktischen Durchführung gezeigt und nochmals besprochen werden. Der Lehrer, welcher dieser Schule vorsteht, bittet sich von seinen Collegen eine aufrichtige Kritik über Alles aus, was sie an ihm, an den Kindern oder dem Unterrichte u. s. w. zu bemerken Gelegenheit hatten.

Kommen die Lehrer eines ganzen Kreises zusammen, so können sie auch einen Sängerkhor bilden, der wohl befähigt ist, durch sein Zusammenwirken kirchliche Feierlichkeiten und Schulfeste zu erhöhen und die Conferenz selbst zu verschönern. Ernste und heitere, kirchliche und weltliche Lieder mögen wechseln, jedoch nicht zu viele, damit dem Hauptzweck kein Eintrag geschieht.

Sehr zu empfehlen ist es endlich, mit den Conferenzen auch einen Leseverein in Verbindung zu bringen.

Es kommt dabei weniger auf die Anschaffung vieler, als vielmehr auf die Anschaffung guter und brauchbarer Schriften an, theilweise solcher, welche den Unterricht und die Erziehung, theilweise aber auch solcher, welche andere für den Lehrer wichtige, interessante und nützliche Wissensgebiete zum Gegenstande haben<sup>1)</sup>. Damit ist es dem Lehrer ermöglicht, hinter den edleren und besseren Bestrebungen der Zeit nicht zurückzubleiben, vielmehr jeden wahren Fortschritt für die eigene Schule zu benützen. — Auch dieser Verein darf nicht aus Mitgliedern bestehen, die zu entfernt von einander wohnen, und Jeder muß sich streng an die durch die Statuten geregelte Ordnung binden.

#### **D. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde, §. 16. zur Kirche und zum Staate.**

Kann sich kein Mensch so auf sich selbst zurückziehen, daß er nicht der Gemeinde, in welcher er lebt, der Kirche, zu der er sich bekennt, und dem Staate, dem er angehört, bestimmte Rücksichten schuldig wäre, so ist dies bei dem Lehrer um so weniger denkbar. Sein Denken und

1) Wir empfehlen zu diesem Zwecke:

Der Schulfreund. Eine Quartalschrift von J. H. Schmitz. Trier, bei F. A. Gall.

Monatsblatt für kath. Unterrichts- und Erziehungswesen. Münster, bei Theissing.

Magazin für Pädagogik von Haug. Ravensburg, bei Dorn.

Süddeutsches katholisches Schulwochenblatt von Adolph Pfister und Hermann Kollfus. Spaichingen (Württemberg) bei Kupferschmid.

Historisch-politische Blätter von Jörg. München.

Natur und Offenbarung. Münster, bei Aschenborff.

Eine landwirthschaftliche Zeitschrift und ein Gewerbeblatt.

Monatschrift für Pomologie und praktischen Obstbau von Oberdick und Lukas. Stuttgart, bei Aue und Sohn.

Wienszeitung von Andreas Schmid. Nördlingen, bei C. H. Beck.

Euterpe, Zeitschrift für Musik von Hentschel. Leipzig, bei Merseburger.

Handeln, Leben und Wirken erstreckt sich über die Schule hinaus, weil er ein öffentliches Amt bekleidet, und weil es weder den Eltern, noch den geistlichen und weltlichen Behörden gleichgiltig sein kann, welche Stellung er, dem sie ihr theuerstes Kleinod anvertraut haben, ihnen gegenüber einnimmt.

Nur dann, wenn der Lehrer sich ihre Achtung und ihr Vertrauen verdient hat, kann er den rechten Einfluß auf die Kinder ausüben, im entgegengesetzten Falle schlagen ihm auch der gediegenste Unterricht und die beste Disciplin fehl. Das Mißtrauen wird sich allmählig auch in die Kinderherzen einschleichen, und wo dieses einmal herrscht und von Außen her noch Nahrung findet, schlägt selbst das Gute und Nützliche in das Gegentheil aus. Einem Lehrer, dem es in Wahrheit um das Wohl der Schule und um sein eigenes zu thun ist, wird es vom höchsten Interesse sein, die nothwendigsten, auf Erfahrung beruhenden Andeutungen über sein persönliches Verhältniß zur Gemeinde, zur Kirche und zum Staate kennen zu lernen.

#### §. 17. I. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Gemeinde.

Das Gemeindeleben, besonders in den Dörfern, hat viel Aehnliches mit dem Familienleben. Was sich jeder Fremde merken muß, wenn er in einer christlichen Familie freundliche Aufnahme finden und in ihr gastlich weilen will, das hat sich der Lehrer im Großen in der Gemeinde zu merken, in der er nicht ein Fremdling bleiben, sondern sich allmählig einbürgern und ein Mitglied werden soll durch seinen Beruf.

Wer in einer Familie nur ungern und mit Widerwillen sich aufhält, an Allem Etwas auszusetzen und zu tadeln hat, wer gegen die Sitten und Gebräuche, die Allen lieb und theuer sind, stets anstößt, sich zum Herrn aufwirft, Alles ummodelln will, Parteiungen und Zwiespalt stiftet; der wird bald zum lästigen Gaste; man kehrt sich gegen ihn und beeilt sich, ihn vor die Thüre zu setzen.

So merkt es auch die Gemeinde, ob der Lehrer gern in ihr weilt, oder nicht. Wenn er schon im Anfange seine aufrichtige Freude ausdrückt über seine Anstellung, wenn er sich zufrieden fühlt, mit Eifer und Klugheit an dem Leide und der Freude des Volkes Antheil nimmt; so wird er einem Baume gleichen, der in einem guten Boden immer tiefere Wurzel schlägt, immer stärker und kräftiger wird und gesunde Früchte trägt. Wie anders steht es aber mit einem Solchen, der schon bei seinem Einzuge ein düsteres, unzufriedenes Gesicht mitbringt, sich zurückgesetzt glaubt, mit Verachtung von den ärmlichen Verhältnissen, der Unwissenheit und Rohheit der Einwohner, von der traurigen Lage der Gegend spricht und allerlei Ansprüche macht, ehe er noch das Geringste geleistet hat! Der gesunde Sinn des Volkes findet leicht und richtig aus dem Allen heraus, daß Derjenige, welcher nicht gern unter ihm weilt, auch keine Liebe zu den Kindern habe und daß ihm daher

die Eigenschaft abgehe, welche zu einem segensreichen Erfolge seines Wirkens unbedingt nothwendig ist.

Die Achtung und Zuneigung des Lehrers zur Gemeinde, obgleich in ihr manche Fehler und Mißbräuche bestehen mögen, setzen ihn nicht nur in das rechte Verhältniß zu ihr, sondern machen es ihm auch leicht, in seiner Häuslichkeit, seinem äußeren Auftreten und seiner Betheiligung an Gemeindeangelegenheiten ein Lehrer nach dem Sinne und Herzen des Volkes zu sein. Und daß er als solcher angesehen werde, darf ihm nicht gleichgültig bleiben. Die Schule kann nur da gedeihen und geliebt werden, wo das Volk auch den Lehrer liebt, und darum muß er sich vor Allem Achtung und Vertrauen erstreben, wenn seine Aussaat in fruchtbares Erdreich fallen soll.

Man glaubt kaum, wie namentlich auf dem Lande die Augen Aller auf die Häuslichkeit des Lehrers gerichtet sind, und wie sehr sie der Beurtheilung der Erwachsenen und der Schulkinder unterliegt. Das Volk mag einen Lehrer nicht, der nicht gern zu Hause bleibt und daselbst sich fleißig für seinen Beruf fortbildet, oder dessen Wohnstube der Sammelplatz ausgelassener Menschen und ein Bild der Unordnung und Verwirrung ist. Es schätzt dagegen Denjenigen, dessen häusliches Leben ein Muster von Fleiß und Arbeitsamkeit, von Reinlichkeit, Einfachheit und Ordnungsliebe abgibt. Und wer mag ihm dies verargen? Nur Derjenige wird Kinder an häusliche Tugenden gewöhnen können, der sie selbst besitzt.

Ueberhaupt ist Einfachheit im Leben, in der Kleidung, in Sitten und Sprache die Eigenschaft, welche den Lehrer zu einem Vorbilde der Gemeinde macht. Sie schützt ihn auch bei einem geringen Einkommen vor dem so verderblichen Schuldenmachen, wodurch er abhängig und verächtlich wird.

Wie sich der Lehrer schon durch sein häusliches Leben, durch seine Wohnung und Kleidung Achtung und Liebe in der Gemeinde verschaffen kann, so noch mehr durch Klugheit, Umsicht und Anstand bei seinem öffentlichen Erscheinen.

Wer sich aus Stolz und Ueberhebung auf sich selbst beschränkt, mit einer gewissen Bornehmthuerei auf Alle von oben herabsieht, stößt ebenso das Volk ab, wie Derjenige, welcher sich überall aufdrängt und wegwirft. Ein höfliches, zuvorkommendes Benehmen gegen alle Stände, ein ruhiges, gelassenes Verhalten gegen Solche, welche in ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise feindlich gegen die Schule auftreten, seltene, kurze Besuche, hauptsächlich bei einzelnen Eltern, mit welchen man über ihre Kinder Rücksprache nehmen will, die Betheiligung nur an solchen Gesellschaften von Männern, in welchen man nicht seinem Stande und seiner Würde schadet, sondern manches Gute für Schule, Kirche und Gemeinde befördern, manches Nachtheilige verhüten kann, und vieles Andere der Art ist geeignet, dem Lehrer das Vertrauen des Volkes zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren. Warnen müssen wir dagegen besonders den jungen

Lehrer, der bei seiner Unerfahrenheit oftmals nicht überlegt, welche Folgen auch geringe Anfänge haben können, vor dem zu häufigen Besuche der Wirthshäuser mit Allem, was diese unselige Leidenschaft im Gefolge hat, ebenso vor dem Besuch von Familien, wodurch er seinem Rufe Schaden könnte, vor allzufrühen und zwecklosen Bekanntschaften, unpassendem Umgange und vor allem Partei-getriebe.

In letzter Beziehung wollen wir noch zur Vorsicht mahnen, bezüglich der Uebernahme von Nebenämtern und der Gründung und Leitung von Vereinen.

Nebenbeschäftigungen, welche zur Erhöhung des Einkommens dienen, ohne dem eigentlichen Berufe zu schaden, sind nicht zu verwerfen, im Gegentheile zu empfehlen. Uebrigens ist doch immer die größte Vorsicht nöthig und namentlich jedes Nebengeschäft zu vermeiden, welches den Charakter eines Gewerbes hat. Ebenso sind diejenigen Geschäfte unstatthaft, welche den Lehrer verächtlich machen, sein Ansehen bei der Schuljugend herabwürdigen und ihn in unangemessene Gesellschaft führen können. Auch sollte man Kleiner, durch welche man leicht in Parteiungen verwickelt werden könnte, nicht übernehmen. Sie haben den Lehrern nie Glück, immer aber Hader und Unfrieden verursacht und oft ihre Stellung unhaltbar gemacht. Auch sind manche Beschäftigungen, welche zugleich den Charakter des Vergnügens haben, wie z. B. die Ausübung der Jagd, mit dem Berufe und der ruhigen Würde des Lehrers nicht vereinbar. Passende Nebenbeschäftigungen sind dagegen der Unterricht in Fortbildungsschulen, der Privatunterricht, die Vorbereitung von Böglingen für das Lehrer-Seminar, die Obstbaumzucht, die Bienenpflege, der Seiden-, Garten- und Ackerbau, ferner die Anlegung von Herbarien, Schmetterling- und Käfersammlungen, die Anfertigung von sonstigen Veranschaulichungsmitteln für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände u. s. w.

Was insbesondere den Unterricht in Fortbildungsschulen betrifft, so setzt derselbe mehr Kenntnisse und mehr Erfahrung voraus, als man gewöhnlich glaubt. Viele solcher Schulen sind wieder eingegangen, nicht in Folge des Mangels an gutem Willen von Seite der Schüler, sondern in Folge der Ungeschicklichkeit mancher Lehrer. Nur da, wo der junge Mensch mit Erfolg wirklich praktische Winke und Lehren für sein Geschäft empfängt und sie unter einem gewandten Führer auch auf dasselbe anwenden lernt, wird er sich mit Fleiß, Eifer und Ausdauer an einem solchen Unterrichte betheiligen. Was in dieser Beziehung tüchtige und umsichtige Kenntnisse, ein warmes Herz und ein praktischer, klarer Blick wirken können, das hat uns der wackere Domvicar Kolping in Cöln durch seinen zeitgemäßen Gesellenverein gezeigt.

Die natürlichsten Nebenämter sind mit Rücksicht auf die ganze Stellung des Lehrers die kirchlichen; wir meinen den Organisten- und Glöcknerdienst. Sie unterstützen ihn, wenn er dieselben gern, gewissenhaft und würdevoll besorgt, in seinem Berufe und finden darum weder im Staate, noch in der Gemeinde den geringsten Widerspruch.

Nicht genug können wir endlich den Lehrer zur Vorsicht auffordern bezüglich der Gründung von oder der Betheiligung an Vereinen. Daß er sich nie zu solchen gebrauchen lassen darf, welche unter dem Aushängeschild des Volkswohles gehässige oder gefährliche

Tendenzen verfolgen, versteht sich von selbst. Aber auch diejenigen, welche, mit Ausschluß alles Dessen, was verdächtig scheinen könnte, nur zur Hebung des Gottesdienstes oder zur Förderung der Volksbildung oder einer edlen Unterhaltung dienen sollen, können dem Lehrer vielen Verdruß und viele Gefahren bringen. Rathen möchten wir daher, daß er auf dem Lande nur bei denjenigen mitwirke, bei welchen mit dem Ortsgeistlichen die einsichtsvollsten Männer an der Spitze stehen. Wie oft sind schon ganz eifrige und wohlmeinende Lehrer in ihren Erwartungen getäuscht worden, welche in der besten Absicht auf eigene Verantwortung hin Gesang- oder Lesevereine u. s. w. gründeten und damit nur sich und dem Ortsgeistlichen die größten Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten bereiteten!

## II. Das persönliche Verhältniß des Lehrers zur Kirche §. 18. und zum Staate.

1. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß der Volksschullehrer von Herzen und in der That ein gläubiger, kirchlicher Katholik sein müsse. Dort ist auch angedeutet, wie er sich ohne Ostentation und selbstfüchtige Berechnung einzig aus reiner Absicht und heiliger Begeisterung am Leben und Streben seiner Kirche in der Gemeinde betheiligen und mit diesem seinem Beispiele Allen voranleuchten solle.

In der That, wer sich mit dem Volke unmittelbar und völlig befreunden will, der muß ein Herz für dessen Religion haben und ihm thatächlich zeigen, daß er sein Heiligstes und Liebstes mit ihm theilt. Die Religion des guten katholischen Volkes besteht aber nicht in den schön gedrehten Phrasen von Wohlwollen und allgemeiner Menschenliebe, von Freiheit und Menschenrechten, welche die sogenannten Aufgeklärten heuchlerisch im Munde führen, sondern sie ist ihm die Kirche, und diese Kirche ist ihm Liebe, Leben und Poesie. Alles Schöne, Edle und Heilige, sowie jede Freude und Lust identificiren sich mit dieser Kirche, welche ihm ins Feld, in den Wald und ins stille Kämmerlein folgt.

Ein so seiner Kirche treu ergebener Lehrer erkennt es auch von selbst, wie wichtig und nothwendig zur gedeihlichen Amtsführung und für sein eigenes Lebensglück es ist, mit seinem Geistlichen in Frieden und Einigkeit zusammenzuwirken und ihm nicht bloß, weil er der Inspektor seiner Schule, sondern auch und hauptsächlich weil er sein Seelsorger ist, Ehrfurcht und Gehorsam zu leisten.

Er trete demselben mit Anstand, Bescheidenheit und Höflichkeit, diesen Eigenschaften eines wahrhaft gebildeten Mannes, entgegen, ohne deshalb seine eigene Stellung durch Kriecherei herabzuwürdigen. Wo er den Anordnungen des Pfarrers Bedenken entgegenzusetzen zu müssen glaubt, geschehe dies mit Bescheidenheit und mit jener Ruhe, welche zeigen, daß es nur der Sache, nicht aber der gereizten Persönlichkeit wegen geschieht. In seinem Urtheil über den Geistlichen sei er stets vorsichtig und schonend; er hüte sich sorgfältig, über etwaige Schwächen desselben zu spötteln oder gar mit Wohlgefallen davon zu reden; ganz besonders vermeide er es, solche Schwächen in der Absicht zu verbreiten und auszubenten, um sich etwa dadurch beim Volke beliebt zu machen.

In seiner Schule, im Lehrplane, in der Disciplin, im Kirchendienste unternehme der Lehrer nichts Außergewöhnliches, ohne sich vorher der Zustimmung seines Pfarrers versichert und dessen Rath und Ansicht eingeholt zu haben. Je mehr es der Lehrer erkennt, daß die Schule eine Tochter der Kirche ist und daß er auch von dieser seine Sendung empfangen hat, desto eher wird er überall in seinem Verhalten zum Geistlichen den rechten Ton und die rechte Weise treffen.

2. Wie es des Lehrers Pflicht ist, seiner Kirche mit warmem Herzen anzuhängen und dies durch aufrichtige Theilnahme am kirchlichen Leben zu zeigen, so hat er auch andererseits nicht minder die Verpflichtung, sich überall als ein treuer Unterthan und gehorsamer Bürger des Staates zu bewähren. Nicht leicht kann Etwas seine erziehbliche Wirksamkeit und den Frieden seiner ganzen Stellung mehr gefährden, als die Theilnahme an politischen Parteiungen.

Das Volk, wenn es sich sogar selbst hat fortreißen lassen, fühlt bald den schneidenden Widerspruch, daß Jemand die Jugend erziehe und zugleich ein Parteigänger sei, der seinen Beruf in der Aufregung gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit statt im Gehorsam und in der Versöhnung sucht. Darum hat auch dasselbe alle solche Verirrungen, wo und wie sie immer vorkommen mochten, bald richtig gewürdigt, und der augenblicklich berauschende Beifall hat sich schnell genug in Verachtung verwandelt.

Ein untrügliches Zeichen, ob der Lehrer aus Ueberzeugung und Grundsatz Kirche und Staat treu ergeben ist oder nicht, ist der Umgang, den er pflegt und die Auswahl der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, welche er mit Vorliebe liest. Seinen Versicherungen ist kein Glaube zu schenken, wenn er gewöhnlich mit Solchen verkehrt, welche entweder offene oder heimliche Feinde der Kirche und des Staates sind, und ebenso, wenn er Zeitungen und Zeitschriften sich anschafft, gern liest oder verbreitet, welche feindliche Tendenzen gegen Staat und Kirche befolgen.

Ist er ein guter Katholik und treuer Bürger, so richtet er nach seiner inneren Gesinnung auch seinen Umgang ein und befreundet sich mit den Tagblättern und Schriften, welche von gutem Geiste beseelt sind und ihn selbst wieder begeistern, mit Herz und Seele in seiner Schule zu wirken zum Besten der Kirche, des Staates und der Gemeinde.

Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, wie zahlreich und schwierig die Pflichten des christlichen Lehrers sind. Wo es sich aber um Pflichten handelt, muß auch von Rechten die Rede sein. Und wahrhaftig, der so ehrwürdige Lehrerstand hat auch seine Berechtigung. Ein braver, pflichttreuer Lehrer kann und muß mit vollem Rechte Anspruch machen auf die seiner Stellung gebührende Achtung von Seiten der Eltern, Geistlichen und Beamten. Er kann ferner die Unterstützung fordern, welche

er zur Erfüllung seiner schweren Pflichten von daher nothwendig hat. Und ebenso verlangt es die Gerechtigkeit, daß man ihn nicht darben lasse, sondern seine billigen Forderungen bezüglich seines standesmäßigen Unterhaltes wohl berücksichtige.

### Das Lehrerherz<sup>1)</sup>.

§. 19.

Wollen wir einen Menschen, ein Kind, die Jugend erziehen, entwickeln und, in welcher Beziehung immer, bilden; so müssen wir, um mich so auszudrücken, vorerst ein Herz, ein wahres Herz zu ihm haben; sonst kann unser Thun kein Gedeihen finden. Und wollen wir ein wahres Herz und Interesse für Kind- und Menschheit haben, worin vorzüglich der Beruf eines wahren Erziehers und Lehrers besteht; so müssen wir ein Herz und einen gläubigen Sinn gerade für sein wahres Herz und seinen wahren Geist und Beruf, für das Bild und Wort des Ewigen in ihm haben. Wie kein Kind, kein Mensch erzogen und gebildet werden kann, als in wie fern er liebt und glaubt; so kann auch Keiner ein Kind und einen Menschen wahrhaft erziehen und bilden, als in wie fern er das Herz und den herzlichen Geist des Kindes und des Menschen liebt, und an das Bild und Wort des Ewigen in ihm und über ihm glaubt. Nur wenn in der Liebe und dem Glauben des Ewigen der Jüdling einerseits, sowie andererseits der Erzieher und Bildner sich begegnen und einigen, da gedeihet die Menschheit und wahre Humanität. Wenn der Erzieher und Bildner vor dem im kindlichen und jugendlichen Herzen und Geiste frisch und innig für's Leben erwachten Bild und Wort des Ewigen bewundernd steht und in diesem noch kindlichen und ungetrübten Spiegel sein wahres Selbst freundlich wiedersehnd; dann wird er praktisch, empfindet er göttliche Lust zu erziehen und zu bilden, Schöpferlust und reine begeisternde Künstlerlust und Lehrerkunst, möchte er Herz um Herz, Geist um Geist, Seele um Seele setzen, damit sie groß gedeihe und sich entfalte zu immer reinerer Klarheit und Blüthe. Seht, das ist ein praktischer Lehrer der Menschen und kein wohlfabrizirender und exerzirender Miethling, den Kind und Mensch und Seele Nichts angehen! So sehen wir auch den Sokrates, wenn man ein großes praktisches Beispiel haben will: wie begeisternd und bewundernd stand er nicht vor einer edlen, unverdorbenen Jugend! Bemerkte er in einem Jünglinge das Bild Gottes jugendlich durch Spiel und Rede dringen, so regte sich sein Genius mit innigster Freude, stand er still, spielte mit, und entwickelte unter Scherz und Spiel Gottes Ebenbild im Menschen. Man spricht so viel von der Sokratischen Methode, und Jeder möchte sie sich ohne Weiteres zu eigen machen. Aber was war denn seine Methode? — Sein großes Herz und sein begeisterter Sinn für das Unsterbliche im Kinde und Menschen, nur das war seine Methode. Man habe nur einmal ein solches Herz, solchen Glauben, solche Liebe, solchen aufgeschlossenen Sinn für Das, was sich im Herzen und Geiste der Kinder und der Menschen regt, und man hat diese geistreiche Methode so natürlich, als eine liebende Mutter die rechte Behandlung. Sokrates nannte seine Bildungsweise eine Liebeskunst. Lehren und Bilden, sagte dieser sonderbare Mann, das könne er nicht, das verstanden die Sophisten für Geld; er übe nur die Kunst der Liebe. Die Geschichte hat unsehlbar geurtheilt, daß er dabei ein praktischerer Lehrer war, als

1) Von Kottel's.